

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

101 (30.4.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504822)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstr. 70, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2258; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einjährig, Bestellgeld, Ausgabe A 2,- RM monatlich, Anzeigen Die einpaltige m-m-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärtig 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Reklamen Einpaltige m-m-Zeile lokal 40 Rp. auswärtig 65 Rp.

Druck und Verlag, Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Ronto, Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 101

Sonnabend, den 30. April 1932

46. Jahrgang

Und wieder Maientag!

Wer den wuch'gen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Lehren;
Wer ins Mark der Erde bringt,
Weiß und Kinder zu ernähren;
Wer sroman den Nacken zieht;
Wer bei Woll und Werg und Flachse
Hinterm Webstuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse:

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der auf Wersten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungern pflügt, sei nicht vergessen.

Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder; bald
richt' ich mich zasselnd in die Höh', bald
sehr ich zeitiger wieder.
Wo eine solch erhebende Gesinnung zu Hause
ist, wo solche Uneigennützigkeit, wo solcher
Idealismus wohnt und weht, dort kann und
darf es auch kein nutzloses Jagen um die
Zukunft geben. Dort wird immer der Blick nach
vornwärts gerichtet sein müssen. Und darum ist
auch der Maiegebete für den deutschen Arbeiter
noch immer voller Gehalt, noch immer voller
Ideale. Die flatternde rote Fahne ist das alte,
sturmerprobte Symbol: Dir hilft kein König
und kein Gott, du mußt dir selber helfen!
Und darum heraus am morgigen Maientag!
Eingeeigelt und mitmarschier! Und
abends hin ins Verammlungslokal. Dicht an
dicht; so wie es stets gewesen. Das Alter wie

die Jugend. Arbeitsvolf, aufglühe dein Herz!
Allen Gewalten zum Trotz sich erheben! Ge-
rade diesmal gilt es, dabei zu sein! Damit
wieder Gewinn abgelegt werde von dem zu ent-
schiedenen Widerstandesgefühl befeelten Gemein-
samkeitsgeist der proletarischen Masse. Im Maie
gedanken steht der Prolet in der Schloßerblase
wie im Beamtenrod die Zusammenfassung seiner
politischen und sozialen Ideale. Er wird dabei
sein morgen; er wird dabei sein in vier Wochen,
wenn es in Oldenburg gilt, dem Ungeist der
Zeit ein Paroli zu bieten. Einmal wird auch
das wirtschaftliche Schicksal sich wieder wenden,
und es ist möglich, daß der schlimme Spud ver-
fliegt, ehe er noch entscheidende Bedeutung er-
langt.
Darum landauf, landab: morgen ist der erste
Mai und wir sind auch dabei!

Es ist ein inneres Fasten und Aufgeregt-
sein um diesen ersten Mai. Volle Be-
sorgnis schauen die Arbeiter nach Breu-
ren und tragen sich, was dort werden soll. Und
in unserer engeren Heimat heißt es gar, am
neunundzwanzigsten noch einmal antreten, noch
einmal zur Aue zu gehen, um mit dem Stimm-
zettel gegen jene zu zungen, die, vom Kapital
unterstützt, zu grimmigen Feinden der Arbeiter-
bewegung geworden sind.
In früheren Jahren fiel der erste Mai zu-
meist in etwas ruhigere Tage. Gewiß, dem
politischen Kampf sind wir nie ausgewichen, er
war immer um uns. In dieser oder in jener
Form. Im politischen Kampfe wollte und sollte
der Arbeiter sein Recht finden. Und jetzt ihr
nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben
gewonnen sein, sagt der Dichter des deutschen
Idealismus. Seit Jahrzehnten, seit zwei Ge-
nerationen ist das innerhalb der deutschen
Arbeitererschaft beherrschend worden. Dennoch, zwei,
drei Waghänge hintereinander und einen wei-
teren vor der Tür — das sind immerhin der
aufregenden Dinge genug. Jedes in der wür-
digen Feier des ersten Mai wird uns dies so
wenig wie früher stören.

Verammlungslokal, auf die Straße. Ein großes
Opfer war das. Matt und müde die meisten
von schwerer Werktagarbeit, und dennoch,
traugig bereit für die Partei. Was von alters-
her dem freigewerkschaftlich organisierten Ar-
beiter im Blute fließte; was er ererbte von seinen
Vätern, er erwarb es, um es zu befehlen! Zu
Tausenden kamen sie. Standen sie auf der
Straße, um Zeugnis abzulegen wider die, deren
vom Kapital gespeister „Idealismus“ Lug und
Trug und ähnliches ist. Viele von ihnen stül-
ten die Müdigkeit in den Wein. Die Jahre
und die ständige schwere Arbeit forderten längst
ihren Zoll. Ein Ausruhen wäre ihnen wahr-
scheinlich zu gönnen gewesen. Doch sie kamen, wie
sie auch in Zukunft kommen werden, wenn es
gilt, Zeugnis abzulegen wider Gemeinheit, Bet-
rat und Niedertracht. So mancher von ihnen
hätte nur einen Anzug, in dem er von seinem
ärmlichen Zuhause aus auf die Straße ging,
um dabei zu sein, wenn die Kollegen, die Ge-
fährten in heiliger Ueberzeugungstreue zusam-
mentamen. Und diesem und jenem ist seine
Kleidung verregnet, das eine Stück, was er hatte.
Aber er ließ es darauf ankommen; er fühlte,
er mußte dabei sein. Wo gibt es im Bürger-
tum ähnlich Herzerhebendes? Wo hat der
deutsche Idealismus noch eine solche Stätte,
wie er sie in der sozialdemokratischen Arbeiter-
bewegung hat?

Und die anderen? Die Reider, die Freu-
ler? Wir sind überzeugt, auch beim ehelichen
Gegner wird vielfach die innere Anerkennung
nicht gefehlt haben. Auch er weiß die Dinge so
zu sehen und zu schätzen, wie wir sie sehen und
schätzen. Und er wird nicht zu jenen wüßig sein
wollenden Verleumdern und Wahrheitsver-
drehern gehören, die auf ihre Art an dem
Umzuge herumkrittelten und, ach wie geistreich,
abendtags in ihrem Blatte zu erzählen wuß-
ten, man wäre nach der Melodie „Das Wan-
den ist des Müllers Lust“ marschier. — Der
anständige Beobachter im anderen Lager wird
auch nicht zu jenen sogenannten Gebildeten ge-
hören, die sich darüber lustig machten, wenn der
eine und andere Grauhäutige mit feinen müden
Weinen nicht so marschieren, nicht so treten
konnte wie jene Jüngeren, deren sich der ewige
Widersacher des Arbeitsmannes, der Kapita-
lismus, bedient, um diesen zum Verrat an
seiner Klasse anzujulien. Es ist eine schädige
Welt, die diesen Unterschied nicht sieht oder
nicht sehen will. Man muß schon eine gewisse
Nattern- oder eine Hundeseele in sich haben,
wenn man mit leichter Spottfäule über jene her-
fallen will, die ein langes Leben voller Mühen
und Arbeit hinter sich haben, die grau und alt
und knidrig wurden, denen aber das Herz noch
jung und denen ihre Ueberzeugung heilig blieb.
Und die an ihrer politischen Bewegung, trotz
vorübergehender Mißerfolge noch immer im
Sinne des freiwilligen Wortes hängen:

viel offener zu Tage. Wenn die Schrämm-
maschine im Steinofenbergwerk, der Bagger
in den Braunkohlengruben die menschliche Hand
ersehen, dann braucht sich diese Hand weniger
zu regen — nur so kann die völlige Ausschalt-
ung des Arbeiters und seine dauernde Still-
legung beseitigt werden. Wie in diesen Ber-
ufen steht es aber in fast allen Industriezweigen.
Die Welt wird den Ausweg aus der Millionen-
arbeitslosigkeit, die auch dem Handwerker, dem
Kaufmann, dem Bauern die Existenz unter-
gräbt, nur überwinden durch die Erfüllung der
Maibotschaft: Radikale Verkürzung der Ar-
beitszeit, Verringerung der Arbeitsstage.

Die Maibotschaft.

Von Paul Löbe, Präsident des Reichstags.

Als hätten prophetische Seher ein zukunfts-
weisendes Fanal angerichtet, so leuchtet die
Maibotschaft in diesen Jahren vor unseren
Augen auf. In zwei prinzipiellen Forderungen
war ihr Programm zusammengefaßt: Verkür-
zung des Arbeitstages und Völkerrriede! Kom-
ten seine Verfassler, seine ersten Verkünder vor
mehr als vierzig Jahren ahnen, daß diese For-
derungen einft den einzigen Ausweg aus der
größten Wirtschaftskrise bedeuten würden, die
je die kapitalistische Welt geschüttelt hat?
Heute ist es eben dieser Klenden klar: die
strukturelle Erwerbslosigkeit mit allen ihren
Folgen kann nur überwunden werden durch
radikale Kürzung der Arbeitszeit. Die kon-
junkturelle Krise bedarf zu ihrer Behebung des
solidarischen Zusammenstehens der Völker, der
Beseitigung des Mißtrauens, der freundschaft-
lichen Verständigung und Unterstützung.

Soweit unsere Krise aber überschattet wird
von besondern politischen und finanziellen Ur-
sachen, die ihre Dauer und ihre Tiefe vergröß-
ern, kann sie nur behoben werden durch interna-
tionale Zusammenarbeit und Solidarität.
Im Deutschland der reichlich vorhandenen Ar-
beitskräfte und der Rohstoffe für viele Ge-
werbe fehlt das Betriebskapital, die Brände der
Kredite, die Herstellung und Verbrauch des Ar-
beitsproduktes verbinden. Sie kann, soweit
für innere Maßnahmen keine Möglichkeit be-
steht, nur gelöst werden mit Hilfe der Län-
der, die über einen Goldüberfluß verfügen,
also durch Verständigung und Vertrauen
zwischen den Völkern. Der durch die verzwefel-
ten Hochschulzölle eingeeignete Austausch zwischen
den einzelnen Volkswirtschaften, zwischen den
armen aber fleißigen Völkern des Aderbaues
und der Industrie, ist nur möglich durch Ver-
ständigung und Freundschaft zwischen den Na-
tionen: Der Völkerrriede allein kann Ueber-
windung dieser Ursachen der Krise sein — auch
hier haben sich die Verkünder der Maibotschaft
als Seher erwiesen.

Verkürzung der Arbeitszeit bedeutete vor
vierzig Jahren die Propagierung des Achtstun-
dentages, heute bedeutet sie die Forderung min-
destens der Fünftageswoche, der Vierzigstun-
denwoche, der Vorbereitend viel einschneidenderer
Verringerung der Arbeitszeit. Denn die Fort-
schritte der Technik, die erhöhte Produktivität
der Arbeit, die Anhäufung von Gütern können
nur durch Anpassung der menschlichen Arbeits-
zeit an die neuen Verhältnisse angeglichen wer-
den. Je mehr mechanische Werkbetriebe arbei-
ten, um so weniger Menschenkräfte werden be-
braucht. Will man die Ueberflüssigen nicht
verdiens- und hoffnungslos verkommen lassen,
dann muß die Reduktion auf alle verteilt, muß
die Arbeitszeit viel weiter verkürzt werden.
Kurzschichten gilt das noch als Utopie. Aber
auch der Achtstundentag galt einst als Illusion.
Mühsam mußten wir vor vierzig Jahren selbst
den Kleingeldigen unter den Arbeitern ver-
sichern, daß es möglich sei. Vereinzelte Bei-
spiele seiner Durchführbarkeit zählten wir in
unseren Maiebeten auf: Bei Zeil in Jena, in
Königs Schulpforten-Betrieb habe er sich be-
währt, in Australien sei er gefolgt eingeführt
— mit diesem Hinweis mußten wir die Gläu-
bigen des Jubs- und Zwölfstundentages befeh-
ren. Heute liegt der Widerspruch längerer Ar-
beitszeit zu dem Meer der Beschäftigungslosen

Scharfe politische Kämpfe in Deutschland
liegen hinter uns. Sie haben die wirtschaftliche
Entspannung nicht gebracht, haben im Gegen-
teil die Krise verlängert. Auch die Gläubigen
des Dritten Reiches werden schnell erkennen,
wie wenig die Hoffnungen und Entwürfe sich
erfüllen, die unter der Fahne des Saftenkreuzes
gewandt wurden. Sogar Herr Mussolini, der
Abgott aller Diktaturmütigen ruft heute nach
Abbau der Rüstungen und Niederlegung der

Warum auch? Allem Zeitelend zum Trotz
sind unsere alten Reichen ungetroffen. Die
Kerngruppen der alten sozialdemokratischen
Arbeiterbewegung stehen noch immer dort, wo
die einstigen vielgefeierten Führer sie hingestellt
haben. Der Geist eines August Bebel ist an
diesem ersten Mai ebenso in und um uns, wie
er es früher, wie er es in den Jahren vor und
nach dem Kriege gewesen. Die heilige Ueber-
zeugung, die alte proletarische Solidaritäts-
und Männertreue — wir kennen und sehen sie
heute, wie wir sie in ruhigeren, besseren Jah-
ren gekannt und gesehen. Spreu und Mistlauer
hätte die Partei immer viel. Das geht allen
Bewegungen so. Wo viel ist, kommt viel hinzu.
Ein altes Naturgesetz. Aber so richtig das auch
ist: unsere Partei ist geschichtlich nun einmü-
gang anders fundiert als die verschobenerlei
anderen der bürgerlichen politischen Welt. Und
nie darf man bei der Abschätzung der Dinge
übersehen, daß das Gros aller nationalsozialisti-
schen Gewinne eben aus den zusammenbrechen-
den bürgerlichen Parteien herrührt.
Die Ueberzeugungstreue und der alte Män-
ner- und Bekennertum sind im sozialdemokrati-
schen Lager geblieben. Glänzende haben wir
dies in den letzten Wochen erlebt. Man denke
an die vielen Umzüge, die insbesondere in
den Jabeläden vor sich gingen und die immer
eine imponierende Zahl von Teilnehmern auf-
wiesen. Am Sonntagvormittag wie am Spät-
nachmittag des Werktags wurde demonstriert.
Raum war man von der Arbeit gekommen, als
man auch schon wieder dahin eilte, wo die alte
politische und proletarische Pflicht rief: in den

Hollmann, der Diktator findet gegen die Wunden der Weltwirtschaftsrisse keine anderen Heilmittel als die Maßlosigkeit des Sozialismus.

Ausblick auf Nazi-Preußen. Aber vorläufig will man nur so tun als ob...

In dem Münchener Nazistadt fordert dessen Chefredakteur als Mindestanforderung der Nazis für die Beteiligung an der preussischen Regierung die Besetzung des Ministerpräsidenten, des Innenministeriums, des Kultusministeriums sowie die Wahlen des Polizeipräsidenten von Berlin und der meisten preussischen Großstädte.

Keine Wahlbeeinflussung beim nächsten Volksentscheid. Der Landeswahlausschuss hat sämtliche Beschwerden gegen angebliche Wahlbeeinflussung beim letzten Volksentscheid einstimmig als unerbittlich und gegenstandslos abgewiesen.

Einen niedlichen Beitrag zu den preussischen Koalitionsgesprächen lieferte der bisherige Nazilandesbeauftragte Hinkel im Landtag der Provinz Sachsen. Er äußerte sich in einer längeren Rede u. a. auch darüber, wie sich die Nazis die künftige Politik in Preußen denken.

Die Nazis hielten in Berlin unter dem Vorhitz Hitlers eine sogenannte Führerversammlung ab, die sich mit der politischen Lage nach den Reichstagswahlen befaßte. Ein Teil der Teilnehmer sprach sich unter den obwaltenden Umständen gegen jede Beteiligung an der preussischen Regierung aus.

Antwort Groeners an die Nazis.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hatte in einer Anfrage an die Reichsregierung darauf aufmerksam gemacht, daß Reichstagspräsident Döbe in einer kürzlichen Kundgebung und Polizeipräsident Gezelinski in Leipzig erklärt hätten, man müsse die Machtübergang durch die Nationalsozialisten verhindern.

Ministerwechsel in Braunschweig. (Braunschweig, 30. April, Radiobienst.) Der deutschnationale Finanzminister Rüchenthal will zum 1. Juli das Amt des Staatspräsidenten übernehmen, da es dreimal soviel einbringt, wie das Amt eines Ministers.

Anleihe zwecks Arbeitsbeschaffung? (Berlin, 30. April, Radiobienst.) Ein Berliner Mittagsblatt meldet, daß die Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung die Anleihe einer Millionen-Anleihe plant.

Einige Nazi-Notizen. In der Sitzung des Parteizentralausschusses erläuterte der deutsche Vertreter den deutschen Standpunkt in der Frage der Einsetzung und Entfristung der Vorwürfe des Auslands gegen das sogenannte Tsching-Schlagkämpfer.

Wie die Polizei mitteilt, versammelten sich gestern abend in einer Gaststätte in der von den Nazis-Abgeordneten der aufgelösten

Wirtschaftsforschung ermitteln und in den Programmen des Sozialismus niedergelegt hat. Die Forderungen des 1. Mai, die den Vorwärtlich des Proletariats in allen Ländern der Welt begleiteten, sie diesen gerade im Krisenjahr 1932 den einzigen Ausweg, die einzige Rettung aus Elend und Not.

70 Menschen ertranken. Beieinem Zusammenstoß zweier japanischer Dampfer

(Tokio, 30. April, Radiobienst.) Auf der Höhe von Sicotoma sind zwei japanische Dampfer zusammengefahren. Der eine Dampfer, auf dem sich gegen 100 Passagiere befanden, sank innerhalb weniger Minuten. 37 Personen werden als vermißt gemeldet.

Die Gemeinde niedergebrannt. Aus Prag wird gemeldet: Die Gemeinde Zepiz bei Pilsen wurde durch einen Brand fast vollständig zerstört.

Das Verkehrsministerium. (Madrid, 30. April, Radiobienst.) Das argentinische Schiff „Cacao“, das mit einer ganzen Reihe Deportierter nach Europa gekommen war, aber nur einen geringen Teil loswerden konnte, ist von Barcelona aus wieder bereitete den Rückweg zurückzuführen.

Er mordung einer Schülerin. Ein in der Nähe von Kinteln (Weisbergland) verhafteter Gelegenheitsarbeiter gestand, die letzten einigen Tage verschwundene sechzehnjährige Gymnasialschülerin Magdalene Hartmann an einem Kinteln nach einem Stillsitzen ermordet zu haben.

Söldnerausbruch im Sibirien. In der Wolgaregion Sibirien richtete ein ausbrechender Söldner eine schwere Panik an, verwundet zwei Kinder durch Brandanschläge die die Paniker durch Brandanschläge das „Erebnis“, das erste Söldner eines Söldners einige

Unsere tägliche Erzählung: Das Pafelbild. Von Albert Jean. (Nachdruck verboten.)

Sobald das Kammerfächchen des Hofes Eden-Palace die Saloufen aufgezogen und das Licht verloschen, lagte Manon Karan sich gehend auf ihrem Kappisessel auf. Gestungen und Briefe lagen zwischen der Leuchte und dem Frühstückstisch aufgehäuft auf einem kleinen Tischchen neben ihrem Bett.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau war für gewöhnlich auf ein rotesbrennendes Daunendeckel, dann nachdem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hofes trug, eingegossen hatte, entfaltete sie die Zeitung des Tages, die nach feinstem Papier und Druckerarbeit roch.

Der Reichspräsident hat sich gegen die Ansicht gewandt, seine neue Amtsperiode in feierlicher Form einzuleiten. Er sieht auf dem Standpunkt, daß durch seine Wiederwahl kein Amt einfach weiterläuft. Stattdessen sieht er zu einem besonderen feierlichen Akt seine Veranlassung.

Der Reichspräsident hat sich gegen die Ansicht gewandt, seine neue Amtsperiode in feierlicher Form einzuleiten. Er sieht auf dem Standpunkt, daß durch seine Wiederwahl kein Amt einfach weiterläuft. Stattdessen sieht er zu einem besonderen feierlichen Akt seine Veranlassung.

Politische Notizen. In der Sitzung des Parteizentralausschusses erläuterte der deutsche Vertreter den deutschen Standpunkt in der Frage der Einsetzung und Entfristung der Vorwürfe des Auslands gegen das sogenannte Tsching-Schlagkämpfer.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau war für gewöhnlich auf ein rotesbrennendes Daunendeckel, dann nachdem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hofes trug, eingegossen hatte, entfaltete sie die Zeitung des Tages, die nach feinstem Papier und Druckerarbeit roch.

70 Menschen ertranken. Beieinem Zusammenstoß zweier japanischer Dampfer

(Tokio, 30. April, Radiobienst.) Auf der Höhe von Sicotoma sind zwei japanische Dampfer zusammengefahren. Der eine Dampfer, auf dem sich gegen 100 Passagiere befanden, sank innerhalb weniger Minuten. 37 Personen werden als vermißt gemeldet.

Die Gemeinde niedergebrannt. Aus Prag wird gemeldet: Die Gemeinde Zepiz bei Pilsen wurde durch einen Brand fast vollständig zerstört.

Das Verkehrsministerium. (Madrid, 30. April, Radiobienst.) Das argentinische Schiff „Cacao“, das mit einer ganzen Reihe Deportierter nach Europa gekommen war, aber nur einen geringen Teil loswerden konnte, ist von Barcelona aus wieder bereitete den Rückweg zurückzuführen.

Er mordung einer Schülerin. Ein in der Nähe von Kinteln (Weisbergland) verhafteter Gelegenheitsarbeiter gestand, die letzten einigen Tage verschwundene sechzehnjährige Gymnasialschülerin Magdalene Hartmann an einem Kinteln nach einem Stillsitzen ermordet zu haben.

Söldnerausbruch im Sibirien. In der Wolgaregion Sibirien richtete ein ausbrechender Söldner eine schwere Panik an, verwundet zwei Kinder durch Brandanschläge die die Paniker durch Brandanschläge das „Erebnis“, das erste Söldner eines Söldners einige

Unsere tägliche Erzählung: Das Pafelbild. Von Albert Jean. (Nachdruck verboten.)

Sobald das Kammerfächchen des Hofes Eden-Palace die Saloufen aufgezogen und das Licht verloschen, lagte Manon Karan sich gehend auf ihrem Kappisessel auf. Gestungen und Briefe lagen zwischen der Leuchte und dem Frühstückstisch aufgehäuft auf einem kleinen Tischchen neben ihrem Bett.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau war für gewöhnlich auf ein rotesbrennendes Daunendeckel, dann nachdem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hofes trug, eingegossen hatte, entfaltete sie die Zeitung des Tages, die nach feinstem Papier und Druckerarbeit roch.

Der Reichspräsident hat sich gegen die Ansicht gewandt, seine neue Amtsperiode in feierlicher Form einzuleiten. Er sieht auf dem Standpunkt, daß durch seine Wiederwahl kein Amt einfach weiterläuft. Stattdessen sieht er zu einem besonderen feierlichen Akt seine Veranlassung.

Der Reichspräsident hat sich gegen die Ansicht gewandt, seine neue Amtsperiode in feierlicher Form einzuleiten. Er sieht auf dem Standpunkt, daß durch seine Wiederwahl kein Amt einfach weiterläuft. Stattdessen sieht er zu einem besonderen feierlichen Akt seine Veranlassung.

Politische Notizen. In der Sitzung des Parteizentralausschusses erläuterte der deutsche Vertreter den deutschen Standpunkt in der Frage der Einsetzung und Entfristung der Vorwürfe des Auslands gegen das sogenannte Tsching-Schlagkämpfer.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau war für gewöhnlich auf ein rotesbrennendes Daunendeckel, dann nachdem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hofes trug, eingegossen hatte, entfaltete sie die Zeitung des Tages, die nach feinstem Papier und Druckerarbeit roch.

Minuten im Radio mitanzuhören. Der Sozialist durch eine „Mitrophonie“ des Tiers herangezogen worden zu sein. Die Welt sollte ein „Mitrophon-Interview“ geben, d. h. für die Hörer von dem Mitrophon einige Brillenante zum besten geben.

März-Bericht der Reichsbahn. Die Reichsbahn veröffentlicht heute ihren März-Bericht. Er belegt, daß die in der Frühjahrzeit nur mäßig gemessen sei. Die Personenbeförderung war auch im März schwach.

Am Freitag abend sind 6000 Arbeiter der dänischen Schmelzwerke ausgesetzt worden. Die Aussperrung erfolgte, nachdem die Arbeiter die von den Arbeitgebern geforderte Erhöhung der Löhne um 20 Prozent ablehnten.

Verstorbene Notizen. In Schwaben (Weisbergland) ist das Hotel „Deutsches Haus“ durch Feuer eingestürzt worden. Der Flieger Koch ist auf dem Flugplatz Solchheim tödlich abgestürzt. In einem Steinbruch bei Homberg sind 25 Kilogramm Ammonit und 200 Sprengkugeln gefunden worden.

Der Kaiser der Stationen in Tsching wurde heute früh überfallen: die Räuber entführten mit 900 000 Tschingentonen. In Tsching sind die beiden sechs- und achtjährigen Kinder des Badermeisters Wild, die dieser gestern in einem Unfall von Tsching mit einem Boot schwer verletzt, im Krankenhaus gestorben.

Unsere tägliche Erzählung: Das Pafelbild. Von Albert Jean. (Nachdruck verboten.)

Das Licht, das aus dem entsetzten Babo immer drang, lärmte die Unvorsichtige: „Schnell hoch!“ Sie gehorchte während dem der kleine Laut eines Revolvers, der ein Knall im Grad in der Hand hörte und auf sie richtete, unterließ sie den trockenen Wusch in unbedeutender Weise.

Das Licht, das aus dem entsetzten Babo immer drang, lärmte die Unvorsichtige: „Schnell hoch!“ Sie gehorchte während dem der kleine Laut eines Revolvers, der ein Knall im Grad in der Hand hörte und auf sie richtete, unterließ sie den trockenen Wusch in unbedeutender Weise.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau war für gewöhnlich auf ein rotesbrennendes Daunendeckel, dann nachdem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hofes trug, eingegossen hatte, entfaltete sie die Zeitung des Tages, die nach feinstem Papier und Druckerarbeit roch.

Der Reichspräsident hat sich gegen die Ansicht gewandt, seine neue Amtsperiode in feierlicher Form einzuleiten. Er sieht auf dem Standpunkt, daß durch seine Wiederwahl kein Amt einfach weiterläuft. Stattdessen sieht er zu einem besonderen feierlichen Akt seine Veranlassung.

Der Reichspräsident hat sich gegen die Ansicht gewandt, seine neue Amtsperiode in feierlicher Form einzuleiten. Er sieht auf dem Standpunkt, daß durch seine Wiederwahl kein Amt einfach weiterläuft. Stattdessen sieht er zu einem besonderen feierlichen Akt seine Veranlassung.

Politische Notizen. In der Sitzung des Parteizentralausschusses erläuterte der deutsche Vertreter den deutschen Standpunkt in der Frage der Einsetzung und Entfristung der Vorwürfe des Auslands gegen das sogenannte Tsching-Schlagkämpfer.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau war für gewöhnlich auf ein rotesbrennendes Daunendeckel, dann nachdem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hofes trug, eingegossen hatte, entfaltete sie die Zeitung des Tages, die nach feinstem Papier und Druckerarbeit roch.

Jadefädliche Umichau.

Rüftringen, 30. April.

Als morgen Frühjahrs-Krammarkt.

Der Rüftringer Krammarkt beginnt am morgigen Sonntag...

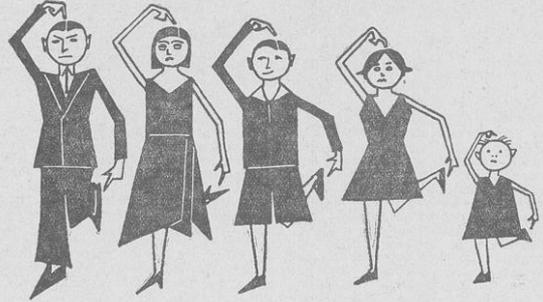
Schluß in der Wärmehalle. Die von der Wohlfahrtsverwaltung in der Wärmehalle...

Der heutige Wochenmarkt.

Getreide und Saatpflanzen zur Frühjahrs-Aussaat waren in ausreichender Menge und auch in großer Auswahl ein Hauptartikel...

Zwei Mitleide gelangten. Amohornen von Schwardorf verschwanden in den letzten Tagen wiederholt junge Kaninchen und Hühner.

Aus dem Metallarbeiterverband. Am Dienstag, dem 3. Mai, abends 7 Uhr, findet im Saale des Gewerkschaftshauses eine Vertreterversammlung statt...



Heute Schluß

mit dem Fehlersuchen im großen Pfingst-Preiswettbewerb des „VOLKSBLATTES“

„Einkleiden vom Scheitel bis zur Sohle“

Noch einmal bietet sich für unsere Abonnenten die Möglichkeit, die letzten beiden fehlerhaften „Preis“-Anzeigen zu finden...

Gute und wertvolle Geschenke sind zu gewinnen, insgesamt für 1000 Mark.

Die Bedingungen der Teilnahme verlangen, daß alle Auflösungen bis spätestens am 2. Mai, abends, in dem Besitz des „VOLKSBLATTES“ sein müssen.

Noch einmal winkt das Glück, auch für den, der nicht aufgepaßt hat!

Über unter anderem ein Bericht über die Verhandlungen des Außerordentlichen Gewerkschaftstages gegeben wird.

Glasbläser auf dem Krammarkt.

Über eine besondere Schwaurenaktion auf dem morgigen beginnenden Krammarkt wird uns geschrieben: Man kann sagen, daß es auf 30 Jahre her ist...

Die letzten Schauspielhaus-Vorstellungen.

Heute abend 8.15 Uhr und morgen nachmittags 3 Uhr als letzte Operettenvorstellungen in dieser Saison Paul Abraham's Operetten...

In alle Freizeiten.

Der Vorstand des Freizeitenverbands sucht alle Bewilligten und Genossen...

Patentisch.

Franz Kaufmann, Wilhelmshaven-Rüftringen: Gravierschiff für Frühlingsblätter und ähnliche Gegenstände.

Herzjagd Ellinor hinter Ellinor ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

16. Fortsetzung. — Nachdruck verboten. Die Verhandlung begann. Der Gerichtshof war erschienen. Der Vorsitz der Verhandlung führte Lord Edward Graiting.

nicht geglaubt. Ich kann nie etwas anderes antworten, als daß ich unschuldig bin. Wie sollte ich auch Lady Wilson ermordet haben, meine gütige Herrin, die mir nur Gutes erwiesen hat...

hinüber zu Ellinor Grey. Ellinor wich diesem scharfen, harten Blick nicht aus. „Wo ist die Verlesung meiner Schwester, Miß Grey? Wollen Sie mir darüber nicht Auskunft geben...“

Am Sonntag wählt Frankreich.

Man hat von den letzten Freuenwahlen viel gehört, daß sie nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Bedeutung hätten. Die außenpolitische Entwicklung der nächsten Zukunft wird vielleicht noch deutlicher als man es ahnte, die Berechtigung dieser Aufstellung beweisen, die zugleich eine Warnung war.

Aber nicht weniger bedeutungsvoll für die ganze Welt sind die an den folgenden zwei Sonntagen stattfindenden Neuwahlen zur französischen Kammer. Denn der Rückblick, den die internationale Politik und nicht zuletzt die Idee der deutsch-französischen Verständigung in den letzten vier Jahren zu verzeichnen hatte, ist miterschuldigt worden durch das Ergebnis der französischen Wahlen vom April 1928. Damals erzielte die nationalistische Rechte einen für die Verständigungspolitik verhängnisvollen Erfolg. Die Antimehrheit vermachte sich im folgenden Parlament zu halten. Ein erster Versuch unter Chaumemps dauerte nur einen Tag, ein späterer Versuch unter Etiegar nur wenige Wochen. Somit regierten fast ununterbrochen nur solche Ministerien, die von der Gnade der nationalisierten Rechte abhängig waren und gegen die Linke, vor allem die Sozialisten, in unerlöschlicher Opposition standen. Da unter Poincaré, unter Lardieu oder unter Doumer, es war immer die rechte Hälfte der Kammer, die für die Tunes- und Libyenpolitik Frankreichs tonangebend war und Brand, der in allen diesen Regierungen den Außenminister beibehalten konnte, ließ sich nicht abweisen. Die besten guten Willens nicht durchziehen. Nach seinem Tode ist es unter dem neuen Kabinett Lardieu, das gegenwärtig noch am Ruder ist und um die Entscheidung der Wähler ringt, noch schlimmer geworden, zumal Lardieu als Ministerpräsident und Außenminister zugleich die Gunst der Wähler durch eine besonders „joshige“ Außenpolitik zu erlangen bestrbt ist.

Die Tatsache allein, daß zweimal Ministerregierungen überhaupt gebildet werden konnten — freilich mit nur kurzweiliger Dauer —, beweist, daß die Reichsmehrheit im vergangenen Parlament nicht allzu groß war. Sie betrug bestenfalls 30 bis 50 Stimmen. Dieses geringe Übergewicht der nationalistischen Reaktion haben ausschließlich die Kommunisten auf dem Gewissen. Sie waren es, die auf Befehl Moskaus den unwichtigen Beisitz fürten, alle ihre Kandidaten, auch die auschloßtesten, beim zweiten Wahlgang Ende April 1928 aufrecht zu erhalten. Sie verhielten sich damals nachweislich dem Sieg von mindestens 40 Kandidaten über Sozialisten oder zweifelhafte Reaktionäre, mindestens die Zahl sogar viel zu niedrig geachtet, denn es gab etwa 30 weitere Fälle, in denen der Erfolg des nationalistischen Kandidaten bei einer anderen Haltung der Kommunisten zumindest zweifelhaft gewesen wäre. Wenn man bedenkt, daß eine Verlesung von nur vielleicht 20 Mandaten zwischen Rechts und Links genügt hätte, um Frankreich und die ganze Welt in ein gefährliches Wechsellager zu versetzen, so ist die Verantwortung, von dem Alptraum des französischen Nationalismus in den vergangenen vier Jahren zu befreien, dann erkannt man schon die ungeheure Schuld, die die Exekutiv der Kommunisten damals zum Schaden aller Völker auf sich geladen hat. Zum Glück besteht die Gefahr kaum, daß die französischen Kommunisten auch dieser Bedenken nicht acht geben, als sie in ihren Parteiverhandlungen nicht, als sie in ihren klugen geworden wären, sondern sie sind fast im ganzen Lande bedeutungslos geworden.

Im Laufe der letzten Jahre hatte es mehrmals den Anschein, als ob der Gegensatz zwischen den beiden großen Vorkämpfern, den Sozialisten und Sozialisten, eine Zuspitzung erfahren hätte, die in wahltechnischer Hinsicht diesen beiden Gruppen beim zweiten Wahlgang gefährlich würde. Dieser Gegensatz ist durchaus begründet, denn die Sozialisten sind nun einmal die gefährlichsten Konkurrenten der bürgerlichen Kandidaten und sie vermehren ihren Einfluß aufsehens, besonders auf dem flachen Lande, auf deren Kosten. Unter den Sozialisten gibt es nicht wenige unruhige Kontonisten, die einem Zusammengehen mit der bürgerlichen Mitte weit eher als mit den Sozialisten hinhängen, und unter den Sozialisten gibt es einen einflussreichen linken Flügel, der aus prinzipiellen Gründen taktische Wahlkompromisse mit den Kandidaten ablehnt. Indessen scheint die Gefahr, daß die beiden Vorkämpfer auch im zweiten Wahlgang getrennt aufzutreten und von der Reaktion geschlagen werden, fast überall abgeklungen zu sein. Das ist das unwillkürliche Verdienst der Regierung Lardieu, die durch ihren reaktionären, nationalistischen Kurs die republikanische Wählerstimme aufgeteilt hat. Es ist leicht anzunehmen, daß der alte und bewährte Grundriss der „republikanischen Disziplin“ bei der Stichwahl in fast allen Wahlkreisen zur Anwendung kommen wird. Das bedeutet, daß entweder der radikale Kandidat ausreitet oder die Sozialisten — oder umgekehrt — absteigen wird, je nachdem, wer beim ersten Wahlgang besser abgemittelt hat und wer härtere Ansichten besitzt, den Vertreter der Reaktion aus dem Felde zu schlagen.

Man soll zwar das Fell des Bären nicht teilen, bevor er erlegt ist, aber die Vismehrheit ist in Frankreich schon jetzt so allgemein geworden, daß auch die der Sozialistischen Kandidaten bereits eine lebhafteste Diskussion über das Problem einer zukünftigen Koalitionspolitik im Gange ist. Die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, daß die Sozialisten als radikale Reaktion in die neue Kammer zurück-

Devisen auf Schleichwegen.

Im Kampf gegen Schiebung und Kapitalflucht. — Sherlock Holmes an der Grenze.

Der Vernehmungsrichter beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg erließ Haftbefehl gegen den kürzlich in einem Berliner Hotel festgenommenen Kaufmann Salpeter Valentini. Valentini ist vermutlich in starkem Maße an den Devisenchiebungen des flüchtigen Stuttgarter Rechtsanwalts Schmarzopf beteiligt: für mehr als 700 000 Reichsmark deutsche Wertpapiere wurden aus der Schweiz nach Deutschland geschmuggelt und hier zugunsten ausländischer Anleger verkauft. Valentini soll auch an anderen Devisenaffären beteiligt sein. Wie der Kampf gegen diesen neuesten Typ der Gesetzesübertreter geführt wird, erzählt der Leiter der Berliner Zollfahndungsstelle einem unserer Mitarbeiter.

„Sagd auf Devisen Schmuggler — das ist eine der schwierigsten und aufreibendsten kriminalistischen Aufgaben. In letzter Zeit sind gander neue Beamten in den Dienst der Zollfahndung getreten, die zugleich den Kampf gegen Devisenchiebung zu führen hat. Man stellt sich den Typ des Schmugglers immer falsch vor: als kleinen Gelegenheits- und Gewohnheitsverbrecher. So war es früher auch wirklich. Jetzt aber hat sich das Schmugglergewerbe gewaltig geändert. Ein paar „ganz Große“, die gelegentlich im Hintergrund arbeiten, ziehen raffinierte Organisationen auf: im Rahmen dieser Großbetriebe finden dann die kleinen Schmuggler Beschäftigung — aber sie sind nur Marionetten, deren sich die Drahtzieher bedienen. So ist auch der eigentliche Lautschieber meist eine Banke, ein Trußt, ein großes Unternehmen im Ausland. Dort werden zu den billigen ausländischen Wertpapieren deutsche Wertpapiere gekauft. Man schickt sie nach Deutschland, wo jedes dieser Unternehmen einen Generalagenten hat. Der verfügt wiederum über einen Stab von kleinen Untergebenen, die nun die Aufgabe haben, das Aktienpapier in kleinen „Portionen“, damit es nicht auffällt, durch Banken an der Börse verkaufen zu lassen. Zwei Tage später bringt der Untergebene dem Generalagenten das erzielte Geld — bedeutet mehr, als der Agent im Ausland gefordert hat, denn unter Wertkäufe sind viel höher. Nun kommt der schwierigste Teil des Geschäftes: das Geld wieder ins Ausland zu schaffen. Dafür stehen besondere Hilfskräfte zur Verfügung; unerschütterlich aussehende Leute, die in den Zug an die Grenze gesetzt werden. Die versuchen nun, das Geld hinterherzuschmuggeln. Und dann — greifen wir zur — fragen Sie denn jeden Reisenden an der Grenze?“

„Aber nein. Was sich an der Grenze abspielt, ist ja nur der Schlupfwinkel. Unsere Arbeit beginnt schon bei den Vorkäufungen, die wir in den kleineren Bankgeschäften von Zeit zu Zeit durchzuführen lassen. Da wird jeder einzelne Effektenverkauf, jeder Wertpapierkauf der Zusage genommen; man geht den Adressen nach, und wenn sich irgendein Verdachtsmoment ergibt, beobachtet man den Betreffenden, nicht ihn“

Der bestohlene „Greifer“.

Wie Hans Albers um seinen goldenen Kranz kam.

(Berliner Bericht) Die schönen Kinobühnen, die mit schmuckreichen Bilden die Helendaten ihres blonden Idols Hans Albers im Film bewundern, werden gewiß sehr empört sein, wenn sie von der Missetat des 27-jährigen Walter B. erfahren. Walter B. hat nämlich die beiden, die im Sans Souci-Arena mit ihm den Abend vergolten und dem Filmheros ein kostbares, goldenes Andenken geschenkt. Walter, der in Kindertagen anheimelnd gut behaved weilt, erlitt einige Male bei Hans Albers und erbeutete sich bei dieser Gelegenheit ein gutes Stück Geld. Einiges Tages sollte bei Albers ein kleiner Anstand werden. Kurz vorher sollte sein Diener dem jungen Burlesken mit, daß er sich nun nützlich machen und beim Umräumen des Zimmers helfen könne.

Walter B. kam, half wacker mit und verließ dann mit einem entsprechenden Trinkgeld die Wohnung. Nach seinem Abgang stellte aber der Diener mit Entsetzen fest, daß eine große, mit einem goldenen Gitterkranz umrahmte Plakette verschwunden war. Der Verlust war um so peinlicher, als Albers die Goldplakette anlässlich der Uraufführung des Detektivfilms „Der Greifer“, in dem er bekanntlich die Hauptrolle spielte, zum Geschenk bekommen hatte.

Erst nach geraumer Zeit gelang es der Polizei den Dieb, dessen Namen weder Albers noch sein Diener gekannt hatten, festzunehmen. Walters Mutter, eine ehrbare Frau, war über-

leinen Verlehn an, untersucht seine Geschäftsbuchungen. Und sobald jemand aus diesen Kreisen eine Fahrkarte ins Ausland löst, wissen wir Bescheid. Seine Personalien sind schon telegraphisch zur Grenzschutz durchgegeben, wenn er noch gar nicht im Zuge ist. An der Grenze holt man ihn aus dem Abteil, untersucht seine Koffer, die Pöster unter seinem Sitz — und nicht zuletzt die Toilette seines Wagens, denn hier hat man schon die interessanteren Funde gemacht: Geldscheine, Briefmarken, Kriminalliteratur. Ueberhaupt werden Briefmarken als Schmuggelobjekt immer beliebter, weil sie so handlich und klein sind und internationalen Wert besitzen.“

„Wer über die Grenze gelangt ist, hat wohl nichts mehr zu fürchten.“ „Das ist durchaus nicht gelogt. Unsere Beamten arbeiten nämlich auch im Ausland. Wenn der Grenzpaß nicht ist, läßt sich oft genug zu einer unvorsichtigen Aeußerung hinreißen — und ihm gegenüber ist ein harmlos aussehender Herr, der in Wirklichkeit ein deutscher Kriminalbeamter ist! Der merkt sich den Mann, und wenn der Ahnungslose wieder nach Deutschland zu rückt, um seine nächste Sendung vorzubereiten — dann schonen wir ihn.“ „Welch ein Jhnen auch, die Kapitalflucht zu verhindern.“

„Das ist ein bedeutendes Kapitel. Wir wissen genau, daß nicht mehr allzu viel Kapital in Deutschland ist, das noch verschoben werden könnte. Die „Großen“ haben ihre Millionen schon längst in Sicherheit gebracht, als es noch keine Ausreisepässe und keine Devisenbewirtschaftung gab. Jetzt kommen nur noch Nachzügler, die zweite und dritte Garnitur der ausländischen Reichen. Die kleinen Sünder sind in der Mehrzahl. Da werden fingierte Sendungen von fingierten Firmen an irgendeine ausländische Adresse geschickt; oder die Devisenstellen wurden sich, daß ein Herr X., der bisher mit Schmalz gehandelt hat, plötzlich Konfektion exportiert. Geht man solchen Geschäften nach, so entdeckt man meist eine raffinierte Devisenchiebung. Hier arbeiten Zollfahndungsstellen, Reichswirtschafts- und Reichsfinanzministerium sowie die Devisenbewirtschaftungsstellen Hand in Hand. In anderen Ländern sind die Geleise noch viel schärfer. Von 28 europäischen Staaten haben die 18 größten die Zwangsbeschränkung der Devisen eingeführt. Desterreich gestattet die Mitnahme von nur 400 Schilling gleich 150 Reichsmark nach dem Ausland, während Deutschland die Freigrenze auf 200 M. festgelegt hat. Ungarn gibt nur an Zolndauer Valuta für Reisezwecke ab, und auch das nur im Betrage von 50 Pengö. Bulgarien macht die Devisenabgabe an Reisende abhängig von der Vorlage des Passes, einer Bescheinigung der Bundesregierung, den Visiten des Staats, von denen der eine im Staatsdienst stehen muß, und von der genauen Belegung des Reisezweckes.“

Der bestohlene „Greifer“.

Die Tat ihres Sohnes sehr empört und sie veranlaßte den jungen Mann, sich der Polizei selbst zu stellen, nachdem Polizeibeamte ihr von dem Verdacht erzählt hatten. Walters goldene Krone war aber nicht mehr auffindbar, da der Körpertransport inzwischen eingeschmolzen wurde. Der Dieb hatte das Stück einer Kräftein übergeben, die ihm dafür acht Mark bezahlte, die Plakette selbst weiterverkauft und dabei einen netten Zwölfgewinn einstreichte.

In den nächsten Tagen wird sich Walter B. mit seiner Beherrin, der Mutter, vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten haben.

Nicht zu kurz und nicht zu lang.

Die Parlamentsreform ipult schon lange in den Köpfen mancher führenden Reichstagsabgeordneten herum. Eines Tages unterfällt man sich in den Wandelgängen wieder einmal über dieses wichtige Problem. Dabei spielt die Frage eine große Rolle, wie man die langen Reden im Reichstag überflüssig machen könnte, um die Debatten interessanter und lebendiger zu gestalten. Ein Abgeordneter wendet sich an den Reichstagspräsidenten Löbe, er möchte sich doch einmal dazu äußern. Löbe antwortet in der ihm eigenen verbindlichen Art: „Herr Kollege, eine gute Rede müßte sein wie das Kleid einer Dame; lang genug, um alles erschöpfend zu beuten, aber auch kurz genug, um noch interessant zu sein.“

ang ein Gesicht gemein. Sie haben sich natürlich nach Kräften bemüht, ihn in der letzten Agitationswoche vor der Wahl kräftig auszunutzen und vielleicht wird mancher nationalisierende Kandidat drüber sein Mandat mit der gültigen Hilfe Hitters und Hugenbergs doch noch retten können. Aber nach übereinstimmenden Mitteilungen über die Grundstimmung im französischen Volk lehnt sich die Mehrheit nach dem Kurzwahl, nach einer wirklich demokratischen und abstraktionsfreundlichen Politik nach einer aufrichtigen Verständigung zwischen den europäischen Nationen. Wenn diese Prognosen in Erfüllung gehen, dann können die französischen Wähler zu einem guten Teil das wieder gutmachen, was die Deutschen verbrochen haben.

Jetzt erst recht!

Auf der ganzen Linie weiter kämpfen.

Die Volksmassen sind nach nationalsozialistischer Anschauung auferstandene, politische Entscheidung zu treffen und haben daher keinen Anspruch auf politischen Einfluß. An dem Sonntag haben acht Millionen preussische Wähler für die Partei gestimmt, die sie entsetzt will. Sind die Massen des Volkes politisch untreu, so hätte Herr Hitler alle Veranlassung an der Nichterfüllung seiner von ihnen gebilligten Theorie zu zweifeln. Haben sie aber durch ihre Abstimmung Einfluß geübt, warum sollen sie dann politisch einflußlos gemacht werden? Die Führer der Nationalsozialisten werden sich solche Fragen nicht vorlegen und der Heberzeugung von der Unfähigkeit der Volksmasse, politisch zu denken und zu handeln, trenn bleiben.

Wir denken nicht daran, uns ihnen hierin anzuschließen. Wir bleiben Demokraten und lassen daher eine Entscheidung des Volkes auch dann gelten, wenn wir keinen Anlaß haben, damit aufzureden zu sein. Sollen wir gelunden Menschen die Fähigkeit zur Selbstbestimmung absprechen, weil der Führer ein Gift für ein Heilmittel hält und es sich einflößt?

Die Revolution von 1918 hat sie dahin rechtlosig Mahal zu Herrern ihres Geschickes gemacht. Sie haben den Monarch an politischer Schulung, der Folge ihrer Unterdrückung war, durch mehrfachen runden Parteiwahlwechsel bewiesen. Der Reihe nach wandten sich die Sozialdemokraten der beiden großen wieder vereinigten Richtungen, der Deutschen Arbeiterpartei, den Deutschen Nationalen, den Kommunisten zu. In ihrer Abneigung erwarteten sie nun jeder dieser Parteien die sofortige Abstellung ihrer vom Weltkrieg herüberlebenden Not. Darin mußten sie enttäuscht werden.

Nun tauchten Männer auf, die gewissenslos und unendlich genau waren, die Sozialdemokratische Partei, die sie mit Recht als die sicherste Stütze der demokratischen Republik betrachteten und deshalb hatten, als verantwortlich für eine Krise zu bezeichnen, die auf der ganzen Welt laftet. Sie versprochen, wenn sie ans Ruder gelangen, die Sozialpolitik nicht in den Werkstätten und geistig minderen Lebensbedingungen zu verwickeln. Und die breite Volksschicht in der Zeit des schwarzen Todes den pindopatischen Geisteskräften des Mittelalters folgten und ihren Verheerungen himmlischer Feinde den Glauben schenkten, so schloßen sich zahlreiche Menschen, deren Wägen leer und deren Denkfähigkeit deshalb gestört ist, den Werkstätten und geistig minderen an, die ihnen heute die Beendigung ihrer Not als Lohn für ihre Gefolgschaft in Aussicht stellen. Die Parteien erkennen nichts als ihr eigenes Leid. Wie vor 700 Jahren versprochen sich große Scharen das Heil davon, daß die Juden verfolgt werden, und bringen nun darin eine moderne Note in ihre Vorstellung ein, daß sie den Juden die Sozialdemokraten hinauffügen. Sie fühlen ihre Not, aber sie ahnen nicht, daß ihre neuen Führer nur in der Verführung groß sind, aus der Chaos und Bürgerkrieg, also noch mehr Not, entstehen müßten.

Als Herr Hitler kürzlich im Berliner Lustgarten sprach, ludte man in seinen Worten vergebens die Spur eines Gedankens. Jeder seiner Sätze wurde an Banalität durch den folgenden übertroffen. Und doch löste er bei den beherrschenden, zuhörenden Rundbesuchern eine merkwürdige Material für den Propaganda darstellend. Der große englische Schauspielergarrid machte sich entseufzend, durch den Vortrag der ersten Hälfte des Alphabets das Publikum zum Lachen und durch den der zweiten Hälfte zum Weinen zu bringen. Herr Hitler würde als Mittelstück einer Schminke das gleiche Kunststück fertig bringen.

Die Not unserer Zeit wird aufhören, wenn das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Generalität energig verwirklicht wird und wenn die Verbandsbildungsposition der Sozialdemokraten zielbewußt und mit Erfolg vorangetrieben wird. Sobald dann der Nebel sich zerzieht, der heute auf dem Gehirn verweilender Menschen laftet, wird der nationalsozialistische Geist vorüber sein. Spätestens die erste größere Lohnbewegung, durch die die jetzt gekämpften gewerblichen Arbeitervereinigungen den Anteil der Proletarier am Arbeitsprodukt zu heben trachten werden, wird die Nationalsozialisten als das erkennen lassen, was sie sind, als die Winterkinder der deutschen Unternehmern und Großgrundbesitzer. Sie werden sich lösend von die Geldschänke der Reichen stellen, denen sie die Mittel für ihre kostspielige Agitation und ihre heuchlerischen Taten, die sie durch den Terror der Gefahr aufstacheln, daß die Massen der Erde vor den modernen Kattenfängern, den sie empfinden werden, auf die politische Betätigung überhaupt übertragen. Auf diese Zeitpunkt waren Eugenbergs und seine Freunde, die die Teilnahmslosigkeit breiter Volksschichten mit Recht als ihre beste Bundesgenossin betrachten. Deshalb heißt es für die Sozialdemokratie immer auf der Wacht zu sein und dem Kampf für die Erhaltung, die Befestigung und den Ausbau der Freiheit mit verzehrender Wut zu führen. Beginnen wir ungezügelt mit der Vorbereitung der Schlachten und der Siege der Zukunft!

Schöne weiße Zähne

schon nach einmaligem Putzen mit der herrlich erfrischenden „Chlorodont-Zahnpaste“, fördert uns ein Wunder. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verkauf überzengt.

Neues vom Westen!

Das Erleben eines Frontsoldaten

von Rudolf Nehls

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Immer mehr Wunden werden um meinen Kopf gelegt, daß nur das Auge und der Mund frei bleibt.

Sanitäter bringen meinen Kameraden Brauer. Sein Arm hängt nur noch an einem Fleischstücken. Der Kopf ist aufgerissen. Blut quillt ihm aus der Wund.

Man legt ihn auf den Tisch. Er röchelt nur. Die Kleidung wird aufgeschnitten, der Arzt untersucht ihn und winkt den Sanitätern. Die Wunden sind schon.

Ich bin nicht mehr zu helfen.

Der Granatplitter, der mir die Wange aufriß und mir den rechten zerschmetterte, ist weitergegangen und hat ihm, der er mit Hand, den Arm durchschlagen und ist ihm in die Brust gedrungen.

Er ist tot!

Und ich lebe, bin gerettet, wenn es mir gelingt, zur nächsten Erbandhöhe zu kommen. Hier hat man nicht genügend blutende Wunden. Mein Verband ist schon wieder rotgefärbt. Ich will essen. Die Schlingel entlang zur Wilhelmshöhe nach unten.

Auf einen langen Stock gestützt, den mir ein Kamerad reicht, esse ich weiter. Das Blut scheidet mir am Halse herab. Schrapnell schlagen über mir.

Aber sie meinen mich nicht. Ich bin ja schon verwundet!

V. Unter der Erde.

Stolende Räder bringen mich zum zweiten Male ins Feld. Es wird frühling, der uns die Entscheidung bringen wird.

März 1916 schreiben wir. Schon länger als ein Jahr dauerte er Krieg!

Mit klugen Spiel ziehen wir durch die Stadt. Ich weiß nicht, wie ich der Nacht nennt, dessen Melodie mir nie wieder aus dem Sinn kommt; aber während des Marschierens jammere ich fast jubelnd dazu:

Wenn die Heide blüht,

Wenn die Heide blüht,

Dann, mein Schatz, kehrt ich zurück.

Wenn die Heide blüht,

Wenn die Heide blüht,

Dann erblüht auch unser Glück!

Meine Frau geht neben mir her, und mein Kind, meinen ich, trage ich auf dem Arm. Der kleine Knirps kann noch nicht Schritt halten mit den Soldaten.

So muß der Ausmarsch sein, voll froher Zuversicht, in dem lauben an eine glückliche Heimkehr.

Genau zwei Tage dauert unsere Reise, von der wir zuerst zu wissen, wozu sie führt. Aber dann, als wir wissen, daß es wieder nach der Westfront geht, ist es uns auch recht. Im Feld soll es nicht so gefährlich sein; aber ich denke, auch dort erden sie mit Pulver und Blei schiessen.

Nichts bei Douai ist uns unbekannt.

Wir glauben, dem Drill in der Granatkompanie entronnen zu sein; aber es ist genau derselbe. Größtenteils müssen wir nicht lange hierbleiben.

Das Dorf ist ein breites Nest. Es liegt an der Grenze des Minieregebietes, in der Nähe von Courterès, wo vor Jahren das große Grubenunglück war. Vom Drägerwerk in Lübeck sind jetzt Gaslöslöcher mit Sauerstoffapparaten hin- und hergeführt.

Mein Quartier ist beim Bauer Restit ist sehr schön. Der alter selber hat sein Vermögen in den Krieg verloren und muß irgendwo in der Gasse arbeiten. Wie vierzehn Tage dort er einmal Besuch kommen. Seine Frau und zwei erwachsene Töchter sind auf dem Gehöft. Wir kämpfen gegen ihr Vaterland; aber er behandelt uns nicht als Feinde.

Am Abend nach dem Diner erzählen wir uns vielerlei, meist mir uns verständlich, in der Dämmerung die Fiebermuse umhermischen? Schoop-Schurti (Chauvessouris) nennt man sie. Sie trägt mir den Namen. Bei „Schoop“ macht sie die Bewegung des Niesens, und bei „Schurti“ schießt sie einen unterirdischen Schrei aus, schießt mit komischem Entsetzen auf einen adellosen und hält ihre Kniebeugung um ihre Beine. Der schlafen scheinen die Wälder in Frankreich ebensolche Kuriositäten haben wie hier uns haben.

Werde sind nicht mehr auf dem Gehöft. Man hat sie ihnen genommen. Dem Schimmel ist von einem Granatplitter die Wunde aufgerissen worden.

Die Bauersfrau seufzt: „C'est la guerre!“ (Ja, ja, das ist er Krieg!)

Ein Glück, daß unsere Gegner nicht so viel von unserem Lande bester als wir sind.

Unser Wunsch, bald von hier fortzukommen, geht schnell in Erfüllung.

Am neunten Tage, morgens in aller Herrgottsfröhe, gibt es Alarm. Im Lager herauf große Aufregung. Von der Front wird Ersatz angefordert. Marschfertig müssen wir antreten.

Einige hundert Mann werden in einen Transport eingeteilt, er sofort abmarschieren. Ich bin nicht zwischen ihnen. Unsere Abteile sind noch nicht in Ordnung, weil wir erst kurze Zeit sind.

Karl Dettman, ein junger Kamerad, mit dem ich mich schon in der Granatkompanie angefreundet habe, und ich gehen zur Schreibstube und fragen, ob wir nicht mitfortkommen. Doch man hat für unsere Zombenwünsche keine Zeit.

Noch länger den Drill?

Es ist fünf Uhr morgens und ganz dunkel. Der Transport ist abmarschieren — da schließen wir uns einfach an. Unsere Abteile wird man uns schon nachsehen.

Was kommt da heute geht es zu Fuß, und von dort mit der Bahn nach Billy Montain. Wir werden als Ersatz einem nichtmilitärischen Reservebataillon zugeteilt.

Jetzt sind wir wieder richtiges Soldaten!

Das hätten wir nicht träumen lassen, daß alles so schnell gehen würde. Geküßt hatte ich mit Dettman verabredet, daß er heute nach Douai gehen wollten, weil doch Sonntag war und wir vor acht Tagen auch dort gewesen waren.

Eine Nacht schliefen wir in unseren Quartieren — die Stadt an von der Zivilbevölkerung nicht getrennt worden — und am Abend gingen wir nach vorn in Stellung.

War doch manches anders geworden in der Zeit, da ich nicht außen gewesen! Wir waren in der Finsternis durch feste Räder gekommen, immer einer hinter dem anderen. Der zähe, eiserne Kessel wurde oftmals durch gelbes Leuchtlicht unterbrochen. Soldatenkessel flammten überall durch.

Aber dann, nach langem Warten, wurden wir angenehm überrascht. Die Stellung war wunderbar eingerichtet. Unter Unterland ist 17 Stufen tief in der Erde. Ob, da sind wir her. Da kann uns niemand etwas anhaben! So tief haben wir uns in die Erde eingewöhnt. Manwürde, die das Licht sehen.

Unter Unterland ist mit tiefen Minierhöhlen ringsum abgeteilt. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß er einfliegen könnte.

An einer Wandbuchtung geradezu steht ein Tisch, und auf drei Seiten ringsum läuft eine Bank. Eine Karbidlampe, aus einer

Handgranate fabriziert, wirft einen hellen Schein und — flinkt. Und ein eiserner Kanonenrohr steht hier. Das unendlich lange Rohr geht schräg nach der Treppe hoch.

Links und rechts sind Nischen ausgegraben. Hier schlafen die Soldaten in zwei Stagen. Um, hier konnte man es aushalten.

Dettman und ich sind Neulinge in der Gruppe. Wir haben noch keine Wache und können uns schlafen legen. Wir haben unsere Mäntel ausgezogen und uns mit unseren Decken zugedeckt.



„Komisch!“ sage ich. „Es kommt mir vor, als ob es hier sieht.“

„Ja“, pflichtet Dettman mir bei. „Bist recht. Man merkt es besonders, weil wir vom Marsch schlafen.“

„Stann aber doch nicht angehen“, zweifle ich. „Es kommt mir allerdings so vor, als ob der Zug direkt hier aus der Wand kommt.“

Dettman leuchtet mit seiner Taschenlampe. „Hier sind Bretter vorgelegt“, stellt er fest, „und durch die Nischen bläst der Wind.“

„Aber von den alten Leuten mischt sich ins Gespräch.“

„Ja, ja, da geht's doch weiter.“ Es ist der Gang zum nächsten Bunker.“

Ich verstehe nicht ganz, was er meint.

„Wieso? Ist da noch einer — nebenan?“

„Na, die ganze Stellung durch ist doch Unterland an Unterland, und alle sind miteinander verbunden“, behauptet er mich.

„Er dreht sich um.“ „Wirst du merken, wozu es gut ist“, sagt er. „Ich will nicht weiter fragen; es macht keinen guten Eindruck. Und er will schlafen.“

Ich bin müde von dem Bege. Einige Kameraden schnarchen schon. Ich lege mich kurze Zeit nach. Wie aus weiter Ferne hört man zeitweise einen Granateinschlag. Doch das macht uns wenig Sorge. Hier sind wir gut abgedeckt und weit vom Schuß.

Hatte ich jedoch erst die Augen geschlossen oder schon schlafen geschlafen, plötzlich werde ich munter. „Es ist mir, als ob mich jemand bestig gerüttelt hätte.“

Mit einem Ruck richte ich mich auf. Ich stoße mit dem Kopfe oben gegen die Decke. Man muß hier bei dem beschränkten Raum in seine Bewegungen vorsichtig sein. Die Karbidlampe ist wohl erloschen — man sieht nichts.

Dettman packt mich am Arm.

„Was war das?“ fragt er befördert.

Ich weiß mir nicht zu erklären, was ich verspürt habe. Es war mir, als ob der Unterland sich bewegte. Die Bretterunterlage, auf der ich lege, die Wände sogar.

Ich höre in der Dunkelheit ein Geräusch: „Verdamme Schweinehund!“ Lommt hat wieder gepregelt. „Stelhaft so was!“

Ich wage nicht zu fragen und warte, daß ich aus dem Gespräch der Kameraden entnehmen kann, was geschehen ist. Ein anderer lacht trocken.

„Schlaf nur weiter, Dormant! Das ist schon vorüber. Wenn wir die Luft kriegen, werden wir nicht davon. Wir haben ja auch schon angefangen zu minieren. Wenn wir erst so weit sind, kann sich der Lommt in acht nehmen.“

Ich höre, wie die Kameraden sich bequemer zurechtlegen. Niemand spricht weiter.

Ich dämpfe meine Stimme zum Klüstern: „Du, Karl, ich glaube, der Engländer hat ein Grabenstück in die Luft gepregelt.“

„Was hast du in der Wache gesehen?“, fragt er flüsternd zurück. „sonst wären wir nicht davon aufgewacht.“

„Wir müssen uns morgen mal erkundigen, was hier eigentlich gescheit wird“, erwidere ich leise. „Wollen wir weiter schlafen. Die anderen kümmern sich ja auch nicht darum.“

Ich brauche die Augen nicht zu schließen, es ist leicht ja dunkel.

Man ist auch zu meinem Kameraden gesagt habe, daß wir weiter schlafen wollen, so weiß ich doch, daß es mir vorläufig nicht möglich sein wird. Ich lege regungslos da und atme tief und regelmäßig. Dettman soll denken, daß ich schlafe.

Aus der Dunkelheit aber zeichnen sich schreckliche Bilder ab. Was kann man dagegen tun, wenn das Gehirn den empfangenen Eindruck verarbeitet, wie ich mich überzeugt habe, daß Dettman wieder eingeschlafen ist, sehe ich nach der Uhr; es ist nicht mehr weit bis zum Morgen. Letzte, und die Kameraden nicht zu wecken, rufe ich dem Rager. Ich will einmal nach oben steigen und mich in der Stellung umsehen.

Im Morgengrauen sehe ich, daß die Graben sehr tief und breit angelegt sind. Die Wände sind mit Brettern verkleidet, der Boden mit Luftreifen ausgelegt. Stangen von vielerlei Art durch den Graben, die dicht mit Latex benagelt sind. Es sieht alles so sauber aus. Hier muß wohl eine ruhige Stellung sein, das man soviel Zeit hat.

Ich gehe ein Stück im Graben entlang; um die nächste Schulterhöhe kommt gemächlich ein Kamerad, und mit einem großen Metallbehälter den Graben entlang. Ich muß lächeln.

Der Soldat es hier zu gut zu haben. „Gang ich.“ „Der Graben ist ja so sauber wie dahinter der Kasernenhof.“

Er sagt ruhig weiter.

„Ja“, meint er, „bald kommt der Mist durch die Stellung, und wenn nicht alles effeiert ist, gib's Strauß.“

„Mit dem Mist“ wird er den Brigadefeldwebel meinen.

„Du, sag mal, wie weit sind wir noch von der Front?“ er lumbige ich mich.

„Er sieht mich an, als ob er denkt, ich will ihn verhofeln.“

„Na, wenn du noch weiter nach der Front willst, müßt du schon durch den Drahtverbau kriechen. Wir sind hier im vordersten Graben.“

„Sooo?“ frage ich geblöht. „Wie weit sind wir denn von der Front entfernt? Nicht wahr, wir haben doch Engländer vor uns?“

„Ja, das stimmt. Werden ungefähr hundert Meter tief. Aber unsere vortriebenen Sappen sind kaum dreißig Meter auseinander.“

„Du! — das ist nicht allzu weit.“

„Das letzte Ende der Sappe hat Tommy gestern ein geschossen. Aber die beiden Bunker sind ganz geblieben“, er richtet er weiter. „Wächst aber nicht drin liegen.“

„Ich kann es ihm nachfühlen.“

„Ja, ich ziemlich nicht am Feind.“

„Er lächelt wiegen.“

„Wenn es nur allein wäre“, meint er. „Aber Tommy miniert von drüben herüber. Er ist bald bis zur Sappe her. Und eines schönen Tages schießt der ganze Stempel in die Luft. Und die beiden Gruppen mit, die darin stehen.“

„Ich denke plötzlich an das Erlebnis heute nacht.“

„Ist nicht gegen Morgen ausgefallen worden?“ frage ich.

„Der andere macht eine neuverordnete Bewegung.“

„Er hat während des Erzählens weitergefragt, und ich bin immer langsam neben ihm hergegangen. Wir kommen um die Schulterwehr, und plötzlich zeigt der Graben ein ganz anderes Bild. Die Bretterverkleidung ist zerplittert, und große Erdflossen verformen fast den Durchgang.“

„Hat er gestern rechtsangefallen“, behauptet der Kamerad. „Du merkst ihr heute anbehalten müssen. Macht viel Arbeit, wenn die Stellung immer lablos sein soll.“

Weiter braucht er nicht zu sagen. Er geht zurück und beschwindet in einen Unterland.

Jetzt bin ich wenigstens einigermaßen orientiert: dies ist der erste Graben, wir haben Engländer vor uns, und die Sappe ist unterminiert. Was ich unbedingtes Gefühl für die Gruppen, die sie besetzt halten.“

Ich bin neugierig und will mich weiter in der Stellung umsehen. Weiter vorwärts geht's ja nicht mehr, also gehe ich durch einen Verbindungsgraben zurück.

Ob, da sieht es gleich ganz anders aus.

Die Verbindungsgraben haben keine Holzverkleidung. Sie sind durch eine tiefe Schlammrinne. Dann geht es durch eine Granatrinne, der zur Hälfte voll Wasser ist. Man muß vorsichtig am Rande entlanggehen und aufpassen, daß man nicht hineinstürzt. Ob wir heute nacht in der Dunkelheit unversehrt vorbeibalanciert sind?

Ich verlasse den Graben und gehe über Deckung. Der Nebel liegt tief über der Erde. Ich kann vom Feind nicht so sehen werden.

Unendlich taucht aus dem Grau eine dunkle Linie hervor. Der Drahtverbau vor dem zweiten Graben.

Wie ruhig es ist!

Kein Schuß fällt. Man hört nicht einmal aus weiter Fern das Grollen der Artillerie.

Ich komme an einen großen Trichter. In unbestimmten Umfassen hier, dort unten etwas, das meine Aufmerksamkeit fesselt. Ich neige hinab.

Uniformen erkenne ich. Waffenröcke und Stiefel. Aber es sind nicht fertige Soldaten. Menschen hocken noch darin! Wie viele es gewesen sind, läßt sich nicht genau sagen. Wenn ich die zwei Röhre mitnehme, die aus der Erde ragen, werden es sieben sein. Aber sie liegen schon lange hier. Unbedeutend mehr als sechs Wochen.

Ein grellroter Tabakbeutel aus Gummi liegt an der Erde. Er sieht aus wie neu.

Ich hebe ihn auf. Ein kleiner Rest Zafat ist noch darin. Auf dem Boden ist der schwarze Stempel einer englischen Nitra aufgedruckt. Ich lege ihn wieder hin. Ich bin müde trauer.

Deutsche Uniformen sind es. Deutsche Männer, die hier liegen. Ihre Namen werden in der Verklüftung unter „Der nicht“ stehen.

Ich mag mich nicht weiter zwischen den Gräben umsehen und gehe nach unsem Unterland.

VI. Auf Sappensossen.

Wir haben mit zwei Gruppen die Sappe besetzt!

Die Kameraden, die wir abgestellt haben, sagen, daß der Engländer hier unter den Unterland, die wir besetzt haben hindurchminiert ist. Er bubdelt weiter in Richtung auf unsere ersten Graben. Wir sind beruhigt, weil wir ihn bubdeln hören. Denn solange er arbeitet, denkt er nicht an Sprengen.

Oh Gott, wie wird man abgegrüßt!

Aber obwohl der Engländer unermittelt sprengen kann und wir sojagelen einen Bunker unter uns haben, der sehr gefährlich ist, unter den Unterland, die wir besetzt haben, können wir schlafen vor, denn wir sind müde zum Umfallen.

Der Beobachtentisch in der Sappe ist aufrengend.

Tagsüber, wenn man sehen kann, ob sich von den feindlichen Gräben jemand nähert, genügt ein Wachposten, der durch den Beobachtungsschiff der fählernen Schutzschilde nach drüben läßt, aber des Nachts halten vier Mann Wache. Es ist nicht möglich, die Wache zu wechseln, und der Himmel ist mit Wolken bezogen. Die Nacht ist finstern.

Unter Sappensossen liegt von dem englischen nur 40 bis 50 Meter entfernt. Velleicht ist es nicht einmal so weit, wie wir drüben. Vor unsern Gräben ist ein breiter Gürtel Stachelndrahtverbau, aber unsere Sappe ist fast gar nicht geschützt. Einige Drahtmalzen haben wir über die Deckung gestellt — was ist das? Wenn der Engländer in dunkler Nacht die Wache wechseln herüberläßt, die verflüchtigte Erde durch besetzt, kann er uns die Sicherung einfach fortziehen!

Wir haben das Gefühl einer großen Verantwortung. Wer uns hängt das Leben vieler Kameraden ab. Werden wir abgerumpelt, so ist der Weg zum Graben frei. Bevor die nächsten Soldaten aus den Unterland hervorkommen, hat der Feind schon feine Handgranaten hineingeworfen, die den Kameraden der Erde brennen.

Geheim, so ist es. Aber daß wir unsere Augen anstrengend arbeiten lassen, hat einen anderen Grund. Eine Ursache, die näherliegt; es geht um eigene Leben!

Wir keine schönen Bräuen, die einen Glorionschein über Menschlichkeit um uns breiten. Buerst denkt jeder an sich! Er ist es.

Ich sitz, in der Dunkelheit, können wir den Kopf ruhig über Deckung hängen; es mühte schon Zufall, daß uns ein Augen trifft. Und wenn die erste Nacht, steigt man eine Sappe tiefer, damit man völlig geschützt, stehen wir stumm auf unserm Stand, und vier Augenpaare suchen die Finsternis zu durchdringen. Unser Gewicht haben wir bei uns, aber hier in der Dunkelheit ist nicht die Sappe durchdringt, aber auch in offener Stätten, die jedoch gegen die Röhre geschützt sind, liegen unsere Handgranaten.

Von einigen haben wir die Schraubspindel abgedreht, damit wir jederzeit einfach die Reißschnur ziehen können, wenn unermittelt etwas Verdrängtes vor uns auflaucht.

Jeber Nerv ist gespannt. Das Ohr lauscht auf jedes Geräusch. Jeder Ton der die Sappe durchdringt, jeder Laut, der der Wind zu uns herüberbringt, gewinnt für uns eine Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

400 Matrosen vergiftet.

Spanischer Wein mit Arsenzusatz. — Zwölf Todesopfer.

Erregende Vergiftungsaffäre, die auf mehreren hundert Matrosen in Nordsee, bildet den Gegenstand einer eingehender Nachforschung seitens der französischen Hafen- und Küstenbehörden. Es handelt sich um einen der größten Kriminalfälle dieser Art.

Da etwa 400 Personen, hauptsächlich Matrosen, durch den Genuß vergifteten Weines erkrankt sind, zwölf von ihnen sind bereits tot.

Die ersten Vergiftungen ereigneten sich auf dem Dampfer „Kolumbus“. Als das Schiff in Le Havre einlief, meldeten sich etwa zwei Dutzend Matrosen beim Schiffsarzt. Sie hatten merkwürdige Symptome an der Haut, deren Ursache der Arzt nicht feststellen konnte. Kurz darauf wurden ähnliche Erkrankungen bei mehr als hundert Matrosen verschiedener anderer Schiffe wahrgenommen. Der Stabsarzt des Dampfers in Le Havre wurde mit der Aufklärung dieser eigenartigen Krankheitsfälle betraut. Noch wußte man nicht, was die Ursache dieser Fälle war, die jeder Behandlung trotzen, sein konnte.

Die ersten Todesopfer der Epidemie waren Heizer und Maschinenknechte. Dem Wappfus Dr. Vincent fiel es auf, daß gerade diese Leute

die schwersten Symptome aufwiesen. Er brachte ihre Erkrankung mit den größeren Weinmengen, die das Maschinenpersonal auf den Dampfern erhielt, in Verbindung.

Eine chemische Untersuchung des Weines ergab, daß dieser Arsen in lebensgefährlichen Mengen enthielt.

In einem Falle fand man sogar in einem Liter Wein 11 Milligramm! Damit war auch der Ursprung der „Giftseuche“ festgestellt und so konnten wenigstens weitere Todesopfer verhindert werden.

Die Inhaber der Firma, die den Wein an die Schiffe geliefert hatte, erklärten, daß sie die ganzen Weinmengen aus Spanien bezogen hätten. Der spanische Lieferant wies jedoch nach, daß der Wein schon nach dem Verkauf behördlich untersucht wurde, ohne daß man darin etwas Verdächtiges gefunden hätte. Er dürfte also unterwegs oder auf den Schiffen vergiftet worden sein. Um welchem Grunde das geschah, sei nicht festzustellen. Bemerkenswert ist, daß es sich hier um eine riesige Menge vergifteten Weines handelt; etwa 150 000 Liter sollen den gefährlichen Arsenzusatz enthalten.

stelle, daß die Entlastung zu Recht bestehe. Sehr war die Voraussetzung für eine arbeitsgerichtliche Klage vorhanden. Hier erfuhr man, daß der Beschäftigte mehrere Male bei seinem Arbeitgeber gewesen sei, ferner sei sein Lebenswandel nicht so, wie es sich für einen Lehrling eignet, und außerdem machte der Meister seinem Lehrling den Vorwurf der Schwarzarbeit. Die Eltern hätten ihn in seinen Erziehungsbestrebungen nicht unterstützt, sondern dem Ausfall des Jünglings nachzugehen gelehrt. Er könne die Forderungen des Klägers auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 150 RM. und Kosten für zwei Jahre nicht anerkennen. Verträglich sei ausgemacht, daß der Junge weder Lohngehalt noch Kosten bekommen solle. Dagegen müsse er jetzt eine Forderung von 150 RM. geltend machen, weil der Junge durch sein Verhalten das Gehaltsverhältnis gelöst habe. Die Mutter des Beschäftigten gab an, daß sie vertraglich kein Kostengeld ausgemacht sei. Sie habe aber nachher erfahren, daß falls alle Arbeitnehmer ihren Beschäftigten eine Entschädigung zahlen. Da eine gültige Einigung nicht möglich war, kam das Gericht zur Festsetzung einer Abweisung der Klage.

Rom Saßen.

Ausgelaufen sind gestern nachmittags die Motoristen der „Apostel“. Der Motorist Herr Gebhardt lernt Gees Das Motorist „Bormaris“ ist gefahren durch den Ems-Ledekanal hier eingetroffen und nach Barel weitergefahren. Werksdampfer „Vostlap“ ist heute vormittag mit Scheiben nach Cuxhaven ausgelaufen. Postdampfer „Postkommandant“ der Krause“ und Dampfkesselwagen „Mellum“ sind heute vormittag aus See zurückgekehrt.

Jadeküstliche Verantaltungen

Natag - Veranstaltungen. Heute nachmittags Kinderangelegenheiten des Arbeiter-Vereins. Anschließend der Abend Matinee der SPD-Schar im „Grünen Hof“. Beginn 8 Uhr. Morgen vormittag ab 11.30 Uhr vom Schlachthof Demonstrationen mit anschließender Rundung auf dem Festplatz an der Kieler Straße. Morgen abend 7 Uhr Matinee der SPD. Neugruben in der „Nordströmung“. Am 8. März künstlerische Abendstunden der Jadeküstlichen SPD. In den „Zentralhallen“ und dem „Wittelsbacher Gesellschaftshaus“. Abschließend Tanz. Schaulustspiele. Heute abend 8.15 Uhr und morgen nachmittags 3 Uhr letztmalig die Operette „Die Blume von Hawaii“. Morgen abend 7.30 Uhr Abschlußvorstellung „Ein Dreierkettensprung“. Spieltheater. Das neue Programm bringt den Aufbruch der Kämpfer nach Rode Rode „Der Führerhügel“. Dazu das gute Programm. Oper-Theater. Ab heute im neuen Programm der bessere Großfilm mit Felix Weißer „Ronto X. Der Herr Bürovorsteher“. Im Beiprogramm Aftel und Belehrendes.

Jadeküstliche Filmklub.

ph. Capitol-Vorstellungen. Das neue Programm bringt außer einer interessanten astronomischen Vorführung über die Entstehung und Beschaffenheit der Himmelskörper in der Wodensagen Bilder vom Bau des neuen amerikanischen Riesenauffschiffes sowie eine Vorführung kommender Filme und einen humoristischen Film. Der Hauptfilm „Der Feldherrn-Räuber“ ist der große Universal-Schlag aus Österreichs militärischer Vergangenheit. Die berühmte Darstellung des Helden durch den berühmten Schauspieler von Rode Rode und Carl Kötter als Filmheld wirkt wie als Bühnenstück und behandelt in prächtigen Bildern, wie ein solcher Heldenkampf auf dem Wege einer reichen Heirat sich der großen Schar seiner Feinde und Gläubiger zu entziehen sucht. Ein Seitenprogramm am Sonntagabend mit einer der abgekauften Freundinnen hat seine Verletzung nach einer kleinen Garnison zur Folge. Während eines Manövers macht ihn der Erz-

Und ide bin Neese?

Konversation im Moabit.

(Berliner Bericht) ... n müssen Sie oba mal ne Welle ußhorn, Herr Zeuge, ja? Sonst kommt mir der Kaffee hoch, denn warten Sie, bis Wechnachten — untern Tannenboom machen Sie denn ein Knäus an legen los! Wa hier läßt der vollständig kühl ... „Herr Sipmann, Sie sind hier Angeflagter, vergessen Sie das n ... „Herr Rat, alles was recht ist, oba ... „Hier gibt's kein aber, jetzt spricht der Zeuge! Weiter bitte!“ ... „tisch, ahnungslos reich ist von'n Bäckerstück zunta un wie id mitten uff'n Damm bin, wöpsir id en' furchbaren Stoß un ... „Wat lachen Sie, mitten uff'n Damm? Wenn Sie die Wästelsteine ußziehen müßten, die Se hier aufßen ... „Herr Sipmann, zum letzten Mal erlaube ich Sie, den Zeugen nicht zu unterbrechen.“ „Denn beantrage ich, solange der Herr Zeuge rumflehrt, aus der Verlesungsbüchlein beurlaubt zu werden! Der hält mein Jemiet nich aus, wat der zusammenquackst!“ „Sie haben sich hier zusammenzunehmen.“ „Id bin im Felde dreimal wöpsirt gewesen un habe zwöe Stöckel.“ „Das ist doch schon fünfzehn Jahre her ...“ „Vor der Verlesung woll, nich for mit!“

haus“ veräußert, nach Gelegenheiten haben, die Operette sich anschauen. Der Inhalt dürfte bekannt sein, daß eine Wiedergabe an dieser Stelle sich erübrigt. Rane Herd, Hermann Tisch und andere einfaches Brotmies bezeugen in diesem Filmwerk wieder. Die Wfa-Tonwoche, u. a. mit Bildern von der Rotenstau in Sondernünde und ein landschaftlich schöner Bildstreifen aus Süddeutschland runden das Programm ab.

Aus dem Oldenburger Lande.

Verkäufe des Oldenburger Pferdezüchterverbandes. Der Oldenburger Pferdezüchterverband hat, wie jetzt mitgeteilt wird, mehrere Verkäufe von Vermögen, für die fiederlich die Schädigung des Verbandes durch die Unordnung der Buchführung unter dem früheren Stubuchführer mit maßgebend gewesen ist. Es wurden auf der einen Seite zwei Lammierpferde verkauft. Dieser Verkauf erfolgte allerdings aus bescheidenen, weil in diesen Fällen eine Befreiung der DWS, nicht erfolge und daher dieses Geopann überflüssig geworden ist. Das Geopann wurde von der Haufe-Red-Praverei in Bremen für Stadtfahrten erworben. Außerdem wurde vom Verband das bisher von Generalleutnant Schüller bewohnte Haus an der Ratscher-Schulstraße an einen Privatmann verkauft.

Barbiangelegenheiten.

Verbilligte Reisen. Gesellschaftsreisen führt der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit in jedem Jahre nicht durch, wie er in seinen „Reiseblättern“ 3/4 und in Rundschreiben mitteilt. Die Kultur-Abteilung des DGB, in Leipzig, hat sich seit dem Jahre 1932 mit den nach dem Aus- und Ausland und ist gern bereit, den bisherigen Teilnehmern der Reisen des Reichsausschusses die günstigen Bedingungen einzuräumen, schon aus den Gründen der bisherigen freundschaftlichen Zusammenarbeit bei der Körperhaltung. Frühere Reiseleiter und neue Interessenten können Druckachen abfordern von der Kulturabteilung des DGB, Ortsausgang Leipzig C. 1, Zeiliger Str. 32.

Die multitalige Milch.

Ein amerikanischer Professor will die Entdeckung gemacht haben, daß man Milch durch bestimmte Tonellen filtern kann. Die Wollen, die durch ganz hohe Löse erzeugt werden, sollen diesen Einfluß auf die Milch ausüben. — Bisherig ergibt sich für Sauerungsfermenten, die sich bei dem allgemeinen Zerfall des Milchsäures werden, eine neue Verwendbarkeit, wenn sie der Milch etwas zufügen.

Ausreden feiger Nazistrolche.

Die „Rheinische Zeitung“ schreibt zu dem Uebertitel auf Otto Weils: „Gegen den Rühmer Reichstagsabgeordneten Dr. Weg und seinen Freund Fuchs besteht in überzeugendes Beweismaterial über ihre Beteiligung an dem brutalen Angriff auf Otto Weils und Otto Wundt, daß das Gericht sogar vor der Immunität des Herrn Abgeordneten keinen liberierenden Rezipit beantragt. Ley ist auf freierem Platz“ ertrappt worden. „In der dem Gericht Entlassenen befindet sich auch der kleine Schwabe von „Westdeutschen Beobachter“. Er benutzt die wiedererlangte Freiheit gleich zur Abfassung eines Verleumdungsschrift, die noch dem Recht des Angeklagten zur Kage und Verberzung in erschütternder Weise Gebrauch macht. So ganz zufällig, so ganz harmlos haben sie sich alle in der Wirksamkeit des Jotels getroffen. Selbstverständlich sind die vier zeh n N a g s — einige hatten vor der Verhaftung die Pflicht erwischt — von Weils promoyiert worden. Wer sich nicht, daß der Neun und fünfzigjährige die jungen germanischen Hünen zuerst attackiert hat. Nur in der „Abwehr“ hat dann Baumstedt den Schlag mit der Fische über den Kopf erhalten — genau so, wie Otto Weils den Würger im Kehlkopf und den Knorpelknack dem harmlosen Geis „Zeit Fichte!“ aus der Gade der freundschaftlichen Herzen um Dr. Weg zu verdanken hat. Wie dreist diese Burchen Lügen, das für zeugt die Tatsache, daß sowohl Otto Weils wie Baumstedt beim Verlassen der Wirkstatt Weils ihren Mantel über den Arm und den Hut in der Hand tragen. Wenn doch nur einer von ihnen den Hut hätte, zu seiner Tat ehrlich zu stehen! Es ist nachher immer das gleiche erbärmliche feige Ablegnen, die dreiste Umwälzung auf andere und dämlich im Handeln wie im Schreiben die gleiche Rohheit. Denn im „Westdeutschen Beobachter“ ist höflich von einem Angriff auf das ach so kostbare Leben des Herrn Baumstedt und des Herrn Otto Weils“ geschrieben.

Der „Westdeutsche Beobachter“ behauptet, Polizeibeamte hätten Dr. Weg „ungebührlich mißhandelt“. Wir glauben kein Wort davon. Aus dem einzigen Grunde, weil Dr. Weg in der „Abwehr“ ertrappt ist und in der Verfassung, in der er sich am Freitag abend befand, bestimmt welche Mäule mit Polizeibeamte verwechselt. In den Berliner Parlamenten sind die „spirituellen“ Neigungen dieses Herrn Abgeordneten weithin bekannt. Aber nicht nur hier, sondern hier und Berlin, wenn er mit parlamentarischen Arbeit“ fährt und von ihr zurückkehrt, kann man Herrn Dr. Weg manchmal in einem erfülltesten Zustande an mierter Beteiligung sehen. Lebendige Reklame der Alkoholinteressenten gegen die Enthaltungsmittelbewegung, auf die Adolf Hitler angeblich kommt.

Der aber wird den Führer wie seine Helfer nicht vor schwerer Befragung schätzen können. Sie haben nach einem vorher genau durchgeprochenen Plan gehandelt.“ Soweit unter Rühmer Parteilich. Wir geben diese Umstände schon deshalb wieder, daß „Kurier“, in dem die Heftigkeit wissenschaftlich und mit voller Achtung, sich den Nazistrolche des wenig gut angeführten Adolf Weg zu eigen macht.

Nachhaftigkeit als Lebensretterin.

Das Knaben zu viel nachsehen, ist nicht selten. Letztere ist aber, daß es Knaben das Leben über ihren Eltern und ihr eigenes retten. Eine Familie Herr Molon in Wölbdorf hatte eine neue Wohnung bezogen und der Sohn Herbert hatte sich darüber so mächtig geirret, daß er ungebührliche Mengen Randsäuer verfilgte. In der Nacht irrte er die Fohlen. Er machte mit großen Bauchschmerzen, Gleichzeitigkeit nahm er einen heftigen Gasdruck mehr. Er hatte einen Geistesgenosse, sofort värm zu schlagen. In der Küche war der Gaswahn offen geblieben. Höfentlich werden die dankbaren Eltern Herberts diesem in Zukunft erlauben, auch an gewöhnlichen Tagen so viel zu nachsehen, als ihm beliebt. Somit wäre es wahrscheinlich keine Gerechtheit mehr.

Die „Perle der Wiener“ verhaftet.

Der dritte der Wiener Kassischpielbarone, der George von Weraow, genannt die „Perle der Riviera“, ist von der italienischen Polizei in Venedig verhaftet worden. Er ist amerikanisch bekannt als Führer der Kassischpielbarone, die die Wiener und internationalen Klub von Hunderttausende gekündigt hat. Weraow hatte sich dadurch verraten, daß er an eine Wiener Redaktion einen Brief gerichtet hatte, in dem er mitteilt, daß er eine erfolgreiche Verlangungsoperation an sich hatte vornehmen lassen. Die Zeitung übermittelte den Brief der Polizei und 24 Stunden später sah Weraow bereits hinter Gittern und Knecht. Der verhaftete Kassischpieler-Rühmer leumet jedes Verbrechen. Er erklärt, daß seine Erfolge auf seinem wissenschaftlich durchgearbeiteten Spielformen beruhen. Er habe nie falsch gespielt und es tue ihm unendlich leid, daß die Rühmer, im Wiener Klub zwei unglücklichen Menschen das Leben gekostet habe.

Vermißte Notizen. In Weimar wurde ein amerikanischer Antrag auf Konvention auflösung abgelehnt. — Rom Rega g e i c h t wurden die vier Führer der oberflächlichen Bauernnotbewegung „Schwarze Fährne“, die im Frühjahr 1930 Zwangsvollstreckungen gewaltsam verhinderte, freigesprochen. — Der Schnellzug „Monte Carlo“ — Chiffage entgleiste in der Nähe von South Bend, zwei Personen wurden getötet. Auf dem Flugplatz Rega g e i c h t wurde ein Schuppen mit zehn Flugzeugen zerstört; der deutsche Kriegsfieger Karl Schneider wurde verlest. — Der Bergregierbeamte des Bergregiers G e i c h t e -Word teilt mit, daß heute früh eine Schlagwetterexplosion in der Grotte-Grotte hatgefunden hat. Hier ist ein Mann verunglückt worden, davon fünf schwerer und einer tödlich. Mächtige Bereste sind geborgen.

Studentenfehlschlacht in Voston.

2000 Univeritätskinder käumen die Schlässe ihrer Kolleginnen. — Fünftägiger Straßenkampf mit der Polizei.

Neuporter Brief. In der amerikanischen Öffentlichkeit werden jetzt Einzelheiten über Vorgänge an der Harvard-Universität in Boston bekannt, die in ganz USA Empörung ausgelöst haben und ein bestimmendes Licht auf die Zustände an allgemeinen Hochschulen der Vereinigten Staaten werfen. Ein Seitenprogramm am Sonntagabend mit einer der abgekauften Freundinnen hat seine Verletzung nach einer kleinen Garnison zur Folge. Während eines Manövers macht ihn der Erz-

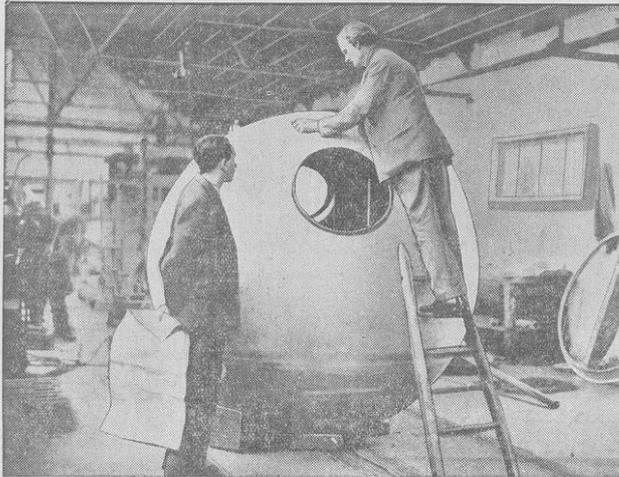
den Studentinnen drach eine wilde Panik aus; in Vinyamas und Nachhemen liefen sie weinend und schreiend auf die Straße und riefen verzwweifelt um Hilfe. Endlich hatten die Studenten von diesem „Schers“ genug und verließen das Gebäude. Dort trat ihnen die inzwischen alarmierte Polizei entgegen. Die Polizei erlaubte die Studentennmenge, sich zu zerstreuen und in Ruhe nach Hause zu gehen. Die Studenten beantworteten diese Aufforderung mit höhnischem Gelächter. Die Polizei unternahm einen Sturm gegen sie, wurde aber ohne Mühe zurückgeschlagen. Die Schulkette erhielten bald Verärtigung und es kam zu einem erbitterten Handgemach; das schließlich zu einer regelrechten Studentenfehlschlacht. Die Studenten erwiderten aus Gegenständen, die sie in aller Eile zusammengetragen, Barricaden, luden zum Teil in Nachbarhäusern Luftschutzhelme und bombardierten von den Fenstern aus die Polizei mit allen möglichen Gegenständen. Die Situation wurde schließlich sehr bedrohlich, insbesondere als schließlich verhaftet wurde. Vier Kollegen verließen die Polizeistation zu ihrem Hause, um die Häftlinge zu befreien.

Der Kampf wurde schließlich durch das Eingreifen der Feuerwehr entschieden. Einige mächtige Motorpumpen luden auf und fraktige Strahlen eisigen Wassers ergossen sich auf die kämpfenden Studenten. Dadurch wurden teilweise zurückgedrängt und als die Polizei auch eine Anzahl von Tränengasbomben zwischen ihre Gegner warf, gelang es ihr den „Feind“ zum Rückzug zu bringen. Die Univeritätsbehörden haben eine strenge Untersuchung eingeleitet, um diese Vorfälle, die selbst auf dem heissen Boden von Harvard ohne Beispiel dastehen, aufzuklären.

Die Sache begann mit einem harmlosen Studentenmilch. Der Gönng der großen, in der Aula angekündeten Uhr wurde eines Tages von unbekannten Tätern geklohen. Unter den Hörden verbreitete sich der Gerücht, daß die Mädel vom Radcliffe-Collegium den Studenten diesen Streich gespielt hätten, um sie auf diese Weise zu längerem Verbleiben in den Vostonen zu zwingen. Die Harvard-Studenten, die auf die Mädchen des Radcliffe-Collegiums ohnehin nicht auf zu sprechen waren, erwiderten diesen Streich als besondere Kränkung und Rücksichtslosigkeit und beschloßen, den Hammer wieder zur Stelle zu stellen, auch wenn es unter Gewaltmaßnahmen geschehen müßte. Nach einer entsprechenden „Ermutigung“ in einigen Hüllertreiben riefen sich etwa 2000 Studenten gegen 4 Uhr morgens auf und zogen zu einem nachdenklichen Anstand. Sie trafen am Tor des Mädchen-Collegiums. Der Vorfall und einige Bedelle, die rufen aus und die Schläge gewandt waren, verurteilten die Studenten zurückzubringen. Sie wurden aber übermäßig; dröhnend floß das Tor auf und die selbst auf dem heißen Boden von Harvard ohne Beispiel dastehen, aufzuklären.

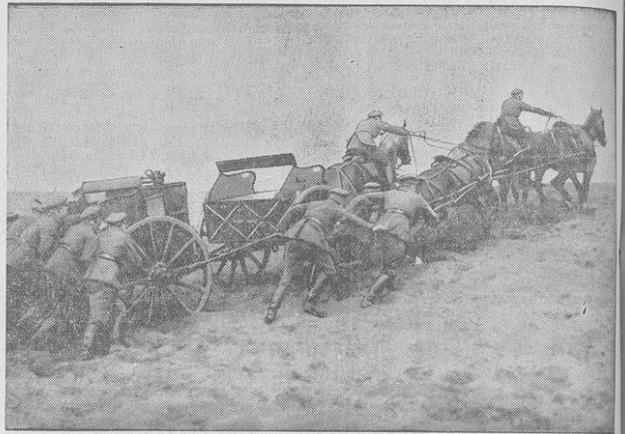
~ Bilder vom Tage ~

Piccard baut eine neue Stratosphären-Gondel.



Professor Piccard mit seinem Schüler Max Cosjyns vor der neuen Gondel. — Im ersten Jahrestag des Stratosphären-Fluges von Professor Piccard (27. Mai) soll wieder ein großer Stratosphärenflug unternommen werden. Zu diesem Flug konstruiert Professor Piccard jetzt eine neue Gondel, mit der diesmal einer seiner Schüler, Max Cosjyns, starten wird.

Von den Frühjahrs-Geländebübungen der Reichswehr.



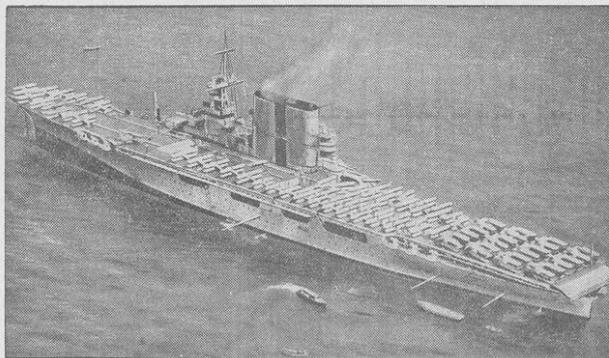
Munitionswagen eines Artillerie-Regiments wird einen Hügel hinaufgeschafft. — In allen Reichswehr-Garnisonen finden jetzt die ersten Frühjahrsübungen im Gelände statt, die vor allem die neuereinstellten Rekruten mit den Bedingungen des Bewegungstriebs vertraut machen sollen.

Der neue Direktor der Berliner Volksbühne.



Heinz Hilpert, der in den letzten Jahren durch mehrere hervorragende Inszenierungen sich einen Namen geschaffen hat, wurde zum neuen Direktor der Berliner Volksbühne gewählt, nachdem der bisherige Direktor, Karl Heinz Martin, die Leitung des Deutschen Theaters übernommen hat. Die Berliner Volksbühne, die sich um die Entwicklung des naturalistischen Dramas außerordentlich verdient gemacht hat, ist seit vielen Jahrzehnten durch Spielplan und Darstellungen eines der besten Theater Deutschlands.

100 Flugzeuge auf Deck!



Luft-Aufnahme des amerikanischen Flugzeug-Mutter-schiffes „Saratoga“ mit etwa 100 Flugzeugen an Deck, bei der Rückfahrt von den Manövern der amerikanischen Flotte vor Hawaii. — Dieses Manöver war als Demonstration gegen das in China so kriegerischere Japan gedacht. Prompt reagierten die Japaner auf das Erscheinen des Flugzeug-Mutter-schiffes mit einem Antrag in Genf, den Bau solcher Schiffe künftig zu verbieten.

Ein Knabe soll selig gesprochen werden.



Der Knabe Guy de Fontgalland, der im Januar 1925, noch nicht einjährig, verstarb. Jetzt hat der Erzbischof von Paris eine Kommission eingeseht, die überprüfen soll, ob die Vorbereitungen für die Seligsprechung des kleinen Guy gegeben sind. Günstige Schranken, die der Knabe, der von ausnehmender Frömmigkeit war, in den sieben Jahren nach seinem Hinscheiden unzählige Gnaden, und Heiligsprüche günstig beeinflusst und viele Bekehrungen herbeigeführt habe. 55 Biographien sind in des verschiedensten Sprachen über ihn erschienen. Mehr als 650 000 Unterschriften weisen die Bittschriften auf, die die Seligsprechung des kleinen Guy verlangen.

Tardieus diplomatische Krankheit.



Durch die plötzliche Krankheit des französischen Ministerpräsidenten Tardieu ist die Genfer Abrüstungskonferenz jedes Erfolges beraubt worden. Tardieu hat durch seine diplomatische Krankheit die Möglichkeit gefunden, der lange erwarteten Entscheidung auszuweichen. Die Vertreter der Weltmächte: „Und wie ist Ihre Meinung zur Abrüstungsfrage, Herr Tardieu?“ Tardieu: „Da muß ich erst meinen Hausarzt fragen!“

Sensationelle Gerüchte um Delfönig Deterding.



Sir Henry Deterding, der Präsident des Petroleumkonzerns Royal-Dutch-Shell, über den seit Tagen auf sämtlichen Weltbörsen sensationelle Gerüchte in Umlauf sind. Sein Rücktritt wurde bereits gemeldet, jedoch wieder demontiert.

Münchens neue Schönheitskönigin.



Fräulein Mathilde Stephanitsch, Schülerin des Staatsballetts in München, wurde zur diesjährigen Schönheitskönigin der Markstadt mit dem Titel „Fräulein München 1932“ gewähl.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ — AM 30. APRIL 1932

ERSTER MAI!

Eine Geschichte aus dem roten Wien.

Von Emmy Sieberer.

„Mama, was für ein Feiertag ist der erste Mai?“

Die Manufaktur ließ einen Moment die Hand der Mama los und blickte auf Mädi. Mädi hatte gerade ihrer Puppe ein anderes Kleid angezogen und kam mit ihrer Frage etwas unermattet in die Stille, die in Mamas Soubotz herrschte. Mama lag in einem Seidenpajama auf dem Sofa und Hanfi, die Manufaktur, saß auf einem Hocker daneben und manufakturierte. Mama war jung und wunderbar gepflegt. Sie konnte Bridge spielen, Klavier, und nahm Gesellschaftunden bei einem scharmanten Professor, zu dem Mädi „Onkel“ sagte. Mama las ab und zu ein Buch. Vom Sozialismus wußte sie alles, in erster Linie von ihrem Mann, der Fabrikdirektor war. Sie wußte sogar, daß der erste Mai der Tag der Arbeiter sei und das erzählte sie jetzt Mädi.

„Was sind Arbeiter?“ fragte Mädi und schaute ihrer Puppe eine Dolchmütze auf.

„Arbeiter sind Menschen, die arbeiten“, erklärte die Mama.

„Arbeitest du auch?“ fragte Mädi wißbegierig.

Hanfi beugte sich tief über Mamas Hand, um ein Nächeln zu verbergen.

„Nicht so richtig“, sagte die Mama wahrheitsgetreu.

„Arbeitest Papa?“

„Ja, Papa arbeitet. Sogar sehr viel.“

„Ist Papa ein Arbeiter?“

„Nein, ein Arbeiter ist er natürlich nicht.“ Mädi dachte nach. „Ist Hanfi eine Arbeiterin?“

„Eigentlich nicht“, sagte die Mama und wurde nervös.

Hanfi blickt auf. Ihr freies Gesicht mit den hellen Augen ist ernst auf Mädis Mutter gestimmt.

„Ich möchte das nicht gelten lassen“, sagte sie ruhig. „Wenn man unter einer Arbeiterin nur eine Frau versteht, die in einer Fabrik arbeitet, bin ich gewiß keine. Aber wenn man den ganzen Tag Damen manufakturiert, frisiert, macht, ist man doch auch eine Arbeiterin. Ich wenigstens fühle mich als Arbeiterin.“

„Pfeifliche Stille. Hanfi hat noch nie über derartige Dinge mit Mama gesprochen, eigen-

lich mit keiner ihrer Kunden. Aber das hat sie ihr jetzt sagen müssen, der Frau Direktor.

„Morgen gehen Sie wohl auch mit auf die Straße“, fragt die Mama kühl.

„Morgen nicht, aber heute zum Fadelzug.“ Mädi springt auf. „Ist ein Fadelzug? Darf ich auch mit?“

„Am die Zeit bist du doch längst im Bett“, sagt die Mama ungeduldig.

„Aber bitte, nur zusehen! Kommen da alle Arbeiter, Hanfi?“

Hanfi erscheint Mädi sehr kompetent. Sie hat die Puppe weggelegt und blickt die blonde Hanfi gespannt an.

„Alle nicht, aber sehr, sehr viel. Auch das Rathaus wird beleuchtet sein. Hast du das schon gesehen? Das sieht aus wie im Märchen.“

Jetzt war die Mama wirklich peinlich berührt. „Sind Sie etwa auch Sozialdemokratin, liebe Hanfi?“ fragte sie und zieht die bis auf einen schmalen Strich raufierten Augenbrauen hoch.

„Ja, Frau Direktor. Ich wüßte nicht, was ich sonst sein sollte.“

Hanfi ist sich klar darüber, daß ihre Chefintoblen würde, wenn sie wüßte, welche unvorsichtigen Gespräche sie mit ihren Kundinnen führt.

Zum Muttertag 1932.



„Klumengrug am Muttertag.“ — Original-Scherenschnitt von Marta Gschö-Schubert zum Muttertag, der am 8. Mai stattfindet. Der Tag soll ein Tag des Dankes der Kinder für all das Gute sein, das die treue Mutter er ihnen ihr Leben lang erwies.

Die Frau Direktor denkt nach. Ihr Stubenmädchen hat sie im Verdacht, eine Note zu sein, die ältliche Köchin geht zwar alle Sonntage in die Kirche, scheint aber doch irgendwie mit dem roten Bazillus infiziert zu sein. Die Bedienerin ist bestimmt rot, die Wäscherin höchstwahrscheinlich. Im eigenen Haus ist man von Roten umgeben. Und die Arbeiter in der Fabrik des Herrn Direktors sind auch alle rot ... Sie hätten sogar einmal richtig getreut und der Herr Gemahl war sehr, sehr aufgeregt gewesen und hatte ihr damals sogar eine kostspielige, ach so unbedingt notwendige Reise verweigert ... Die Frau Direktor wußte auch, daß es in der Fabrik einen Betriebsrat gab, eine sehr unbecommene Einrichtung.

„Minna hat gesagt“, läßt sich Mädi wieder hören, „daß morgen alle Leute rote Kleider tragen. Und morgen darf niemand arbeiten.“

Also vom Stubenmädchen bezieht Mädi ihre Informationen? Daßer ihr Interesse am ersten Mai. Mama ist empört.

„Nicht alle Leute tragen rote Kleider. Wir zum Beispiel nicht.“

Mama steht auf. Hanfi erhebt sich auch, die Nagelpflege der Frau Direktor ist beendet.

„Ich wünsche Ihnen einen schönen ersten Mai“, sagt sie gnädig und mit ein wenig Ironie.

„Oh danke“, antwortet Hanfi ruhig. „Es tut immer wohl, einen Tag auszulassen. Gutes Tag, Frau Direktor, auf Wiedersehen, Mädi.“

Hanfi zieht unten in der Villa ihren einfachen Tweedmantel an, drückt die Boksmütze aufs blonde Haar und geht.

Konigsh, denkt sie. Ich lebe hauptsächlich von den Händen dieser Damen, die nichts arbeiten. Diese Hände brauchen meine Hände, um schön und gepflegt zu sein. Und ich kann gerade davon leben.

Hanfi steigt in die Straßenbahn, um in eine andere Villa zu fahren, andere geschönte, gepflegte Hände zu manufakturiert.

Müde kam Hanfi abends nach Hause. Ihr war eigentümlich bitter zumute. Jeden Tag manufakturierte, unbelüftete, frisiertete man Frauen, deren Hauptinteresse ihre Toiletten waren, ihre Reisen, ihre Geselligkeit. Man sah täglich Luxus, Wohlleben, elegante Behaglichkeit. Und selbst war man jung, hübsch, lebenshungrig, wollte auch irgendwie teilhaben an den Gütern und Freuden des Lebens. Gewiß, Hanfi verstand es, sich auch mit wenig zu freuen. Aber es gab doch tausend Dinge, die sich ein junges Mädel wünscht, die es braucht, und für Hanfi waren sie unerreichtbar. Sie läutete an der Wohnungstür, nahm die Mütze ab und strich müde das blonde Haar zurück. Die Tür wurde

Die Mai-Demonstration.

Endlich war das Urteil gefällt. Der Richter legte Loga und Barak ab und verließ den Saal mit raschen Schritten. Im leeren Verhandlungssaum blieb nur Herr Winzenz Sumpter, ausgeleierter Schneider, gegenwärtig Kassenführer, der schon seit Jahren vergeblich auf feste Anstellung und eine Erhöhung des Gehaltes war. Er legte er den Protokollbogen in die entsprechende Kiste, schloß sie ab und ordnungsgemäß, tat unter den letzten Boden noch eine schönstelechte Unterschrift und legte ihn zu den Akten. Dann verließ er seinen Schreibtisch, nahm Hut und Lebersteiner, warf unwillkürlich, so wie er immer zu tun pflegte, wenn der Herr Richter anwesend war, ein denotetes Köcheln in der Richtung des Verhandlungstisches und ging hinaus, seinen Abendpaziergang zu absolvieren. Seine dünne, hagere, geduckte Gestalt richtete sich empor, streckte die eingetafelte Brust nach vornwärts, hob den Kopf und ging die langen Straßen dahin, um die erquickende Frühlingsluft ein wenig einzatmen. Es war der erste Tag im Mai, und das Wetter war wunderbar. Ein milbes Lächeln strich dem charakteristischen Kassenführer mit einer Lieblichkeit über das Gesicht, wie er den niemals vorher gefannt hatte, löste ihn von den grauen Gedanken des Alltags und stimmte seine Seele mit einer gewissen Vertrautheit.

Er verzog sein Büro, eine frange Frau und seine blauen Kleider, verzog den emp unzufriedenen und starrten Herrn Richter, der ihn mit seiner Brutalität behandelte, die das Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen nur allzu leicht ermöglicht, verzog die fluchenden Schmerzen, die er seit einigen Monaten in der Brust fühlte, verzog das jammervolle Glend seines grauen Dalesins, denn in diesem Augenblicke löste ihm eine andre Welt entgegen-

Die Feder fanden im ersten Frühlingssauer, die Erde strömte einen wundervollen feuchten Duft aus, die Bäume rauschten, und der Himmel, der das weite Erdgelände wie mit blauer Seide überspannte, war so leicht und selig, als neige er sich zu jedem Menschenkind und wolle alle Wunden und jeden Schmerz, köstlich verslangsamte der dahinwandelnde Schneider seine Schritte ...

Von fernher drang ein seltsames Rauschen an sein Ohr, wie das Echo eines gewaltigen Sturmes oder die Kunde von einer großen Umwälzung in der Natur. Mächtig, ernst und gewaltig stießen diese Töne dahin, vereinigten sich zu rhytmischen Klängen, zu einem kräftigen, hegescharfen, wundervoll erquickenden Liede. Von fern erblinnte er eine geschlossene Menschenmasse, die sich in langer, unabhiebarer Reihe ihm entgegenbewegte, sich bald zu einem unüberwindlichen Knäuel verdichtete, dann wieder in breiten Hüten über die Gäßchen ergoß, und über all diesen Tausenden flatterte purpurn und leuchtend das Arbeitsbanner. Es war die Maidemonstration, der gewaltige Protest der geschickten Proletariermassen gegen Ausbeutung und Willkür.

Den Kassenführer überließ ein Schauer. Diese Sozialisten waren ihm schon immer irgendwie unheimlich gewesen. Im Verhandlungssaal hatte er ja manchmal Gelegenheit, verschiedene dieser abgearbeiteten, beruhten und haubbedeckten Gestalten zu sehen, auf deren Gesichtern sich aber ein unerschütterliches Selbstbewußtsein mochte. Immer gefolgt diesen Leuten angeblich Unrecht; der Richter war, ihrer Meinung nach nicht so, wie er sein sollte — kurz sie glaubten nicht, man könne die Welt ganz nach ihrem Willen umkrempeln. Er lachte oft über dieses Gekind und hatte eine helle Freude, wenn

einer der Herren „Genossen“ ordentlich verknallt wurde. Sumpter blieb stehen. Mit schwerem, feierlich erstem Schritt kamen sie nun auf ihn zu, langsam und gewichtig, von der steingeliebten Melodie des Liedes getragen, das mächtig in die vornehmen Häulergewirte einströmte und allen Volksbedrückten und Blutjüngern Warnung und Anklage entgegenbrachte. Weit weit aufgerichteten Augen starrte der Kassenführer vor sich. Er wußte, das ist das Lied der Sozialdemokraten, und deshalb ist es ein fürchtbares und ein fündiges Lied. Als die dahinzehende Menge ihm schon ganz nahe war, wurde das Lied von neuem angestimmt. Den Kassenführer ergriß ein maßloses Staunen: er hatte jetzt plötzlich das Gefühl, als fliegen diese Worte aus seinem eigenen Herzen in die Gasse empor. Deutlich und klar sprachen sie von der Sklaverei des Arbeiters und von den Qualen, die das Proletariat erdulden muß, sprachen von dem Tag, an dem das Banner der Unterdrückten über dem Leichnam der Ausbeutung triumphiert wird. Immer gewaltiger schlug dieses Lied an die Kammer seiner Seele. Schritte um Schritte zauderte, sturmschreitend den Weg entlang, in die Ferne, und jedes Wort blieb mit hypnotischer Kraft in seinem Bewußtsein haften. Schon kamte er das ganze Lied, schon verstand er seinen Inhalt, schon sang er mit. Das war se in Lied, das war das Lied seines bitteren Lebens, seines geschickten Dalesins.

Der Sklave hatte seine Ketten zerbrochen und verließ die den Kampf, — baute eine neue Welt des Glücks, der Bruderliebe und der friedfertigen Zusammenarbeit. Na, das war se in Lied. Irigend eine verborgene Kraft hatte ihm erfüllt, ein seltsamer, bis dahin noch niemals empfundener Stolz hob seine Brust, und kräftig mit den Füßen ausschlagend, ging er in den Reihen des singenden Proletariats mit und sang, lang ... Daß diese Leute hochmüt und berüht waren, daß sie schwelgere Hände und

ein von Mühsal und Dalesinsampf zerdurtes Anfach hatten, verzog er jetzt vollkommen. Von Bewunderung erfüllt, blickte er nur auf ihre starken Schultern, auf ihre in heiliger Begeisterung erhobenen Köpfe und auf das flammende Leuchten, das auf ihrem Anfach war. In der Nähe dieser Leute fühlte er sich stark und voll Hoffnung und Vertrauen.

Die Worte des Liedes aber domierten immer gewaltiger, je näher man sich dem Zentrum der Stadt näherte. Hangen wie ein titanischer Kampfzug gegen alles, was alt, schlecht und modrig ist.

In diesem Augenblicke hob Sumpter den Kopf und schat zukommen. Vor ihm stand im Widerscheine der flinken Abendsonne das Gerichtsgebäude. Sumpter blickte hinauf, und es war ihm, als würden die vielen Fenster ihn drohend und zugleich spottend anschauen.

Wie das phosphoreszierende Leuchten funkelnder Schlagengängen so ihn dieses tiefrote Licht in den Fenstern an. Die schwache Natur des mutlosen Sklaven vermochte nicht, sich von allen Ketten seines Dalesins loszuretten. Er schredet vor keinem eigenen Uebelrmut und ertragenen Kälten blüßfrem im Kopfe erwidend, drückte er sich auf den Reihen der Demonstration und ließ blinndes gegen das Tor des Gerichtsgebäudes. Schwer leuchtend lief er in den dunklen Korridor. Hinter dem Türfügel verzog, beobachtete er nun die herannahenden Reihen. Mit der stummen Bewachung eines ewigen Sklaven, der sich niemals mehr auslösen wird, mit einem grenzenlosen Abscheu vor der Schande seines eigenen Lebens, schaute er auf die Demonstration, die so stolz, so mutig und hegescharf daherging. Bewundernd schaute er auf sie, wie auf die Verkörperung des aufstehenden Frühling und der schönsten, der heiligsten Hoffnungen. Und als er leide den Schreim der „Internationalen“ wiederholte, flossen Tränen der Freude über seine Wangen. (Dem Kassenführer nachzusehen.)

aufgerissen, Bist stand vor ihr, die jüngere Schwester, strahlend vor Freude.

„Du, Hansi, denk dir nur, der Gustl läßt sich organisieren. Das schenkt er mir zum ersten Mal. Ist das nicht herrlich?“ Und sie fiel der Schwester um den Hals.

Hansi war ganz überrascht. Der Gustl? Bist's Verlobter, der Sohn aus alter Beamtenfamilie, mit der Schwester als Couleurende bei der Studentenverbindung mit den himmelblauen Rappen? Wie hatte Bist um ihn gekämpft. Die beiden jungen Menschen hatten sich von Herzen lieb, und nach vielen Kämpfen war es zur Verlobung gekommen. Gustl war Lehrer und sie sollten in einem halben Jahr heiraten. Bist hatte ihn in Besprechungen geschleppt, ihn mit Bestirre verlorst, mit der ganzen Ueberzeugungskraft, die einer liebenden Frau innewohnen kann, auf den Freund einzuräumen versucht, um die schmerzliche Trennungswand aus ihrer jungen Liebe hinwegzuräumen. Gustl hatte zuerst Mitleid und verließ über ihren kindlichen Eifer gekränkt, hatte sich mit schleppen lassen, hatte gelächelt. Und jetzt hatte Bist's hingebungsvoller Eifer wirklich Früchte getragen?

Hansi blinzelte die glückseligen Schwester ernst an. „Und er tut es wirklich dir gütliche? Um dir die große Freude zu machen?“

„Ganz, ganz bestimmt.“ „Dann ist ja alles gut“, sagte Hansi warm. „Wo freust du dich auch? Und was wird dein Hansi sagen? Jetzt wird er wohl einige Paare schau nur“, rief sie eifrig, ließ ihm Tisch und wickelte eine dunkelrote Krawatte aus Seidenpapier. „Das schenkt ich ihm zum ersten Mal, Bist, was? Ist Bist nicht etwas, weil es mir vorkommt, als ob Geburtstag wäre. Ist dir nicht auch so, Hansi?“

„Ja“, sagte die Schwester, warf den Mantel hin, als ob sie damit alle ihre Sorgen und trüben Gedanken von heute wegwerfen wollte, und reichte die jungen Arme. „Wie Geburtstag!“

Frühling mit Verspätung.

Die Natur ist in diesem Jahre im Rückstand geblieben; wenn der Mai mit Sonnenhitze und lauen Lüften kommt, wird der Sommer nicht alles nachholen können, was März und April vermisst haben. Der Mangel an Wärme, der bisher das Charakteristikum des Frühling war, wird sich noch längere Zeit bemerkbar machen. Im letzten Drittel des Aprils stehen in vielen Gegenden Deutschlands die Bäume noch fast da, nur einzelne Baumarten wie die Pflaume, die Birne, die Kirsche, die Schlehe, die Mandarine, sind bereits blühen. In Gärten und Parks sind die Blumen fast noch nicht aufgeblüht, und zwar sowohl bei den Bäumen wie bei den Blumen. Zum Teil ist auch die Landbevölkerung zurückgeblieben, am meisten ist jedoch die Bestellung der Gärten im Rückstand. Die kalte und nasse Witterung ließ vielfach die Gartenbesitzer nicht zur Arbeit kommen und selbst bereits angepflanzte Pflanzen sind durch die Kälte aus dem Boden herausgewaschen worden. In Gärten und Parks sind die Blumen fast noch nicht aufgeblüht, und zwar sowohl bei den Bäumen wie bei den Blumen. Zum Teil ist auch die Landbevölkerung zurückgeblieben, am meisten ist jedoch die Bestellung der Gärten im Rückstand. Die kalte und nasse Witterung ließ vielfach die Gartenbesitzer nicht zur Arbeit kommen und selbst bereits angepflanzte Pflanzen sind durch die Kälte aus dem Boden herausgewaschen worden.

Auch bei uns in Deutschland ist das Wetter sehr, das man Frühling nennt, nichts Eindeutiges, weil der Frühling in Dürren doch etwas anderes ist als der Frühling an der Bergstraße oder im Rheintal. Im allgemeinen aber läßt sich der Frühling bei uns in drei Abschnitte zerlegen, in den Vorkühling, Frühling und Nachfrühling. Im Ziele des Vorkühling hatten wir diesmal einen Nachwinter, der Frühling war nur in einigen wald- und hüdeutschen Gegenden zu verspüren, und so kehrten wir diesmal in den meisten deutschen Bezirken unmittelbar auf den Vorkühling zu, nämlich, wenn der Mai das heißt, was man in der Regel von ihm erwartet. Sonne und Wärme erhoffen diesmal auch die Landwirte, denn der Mai, moogen sie in anderen Jahren, wenn der April bereits warme Tage brachte, einen kalten Mai wünschen. Wohin wir auch blicken mögen, überall ist in diesem Jahr das Naturleben stark zurückgeblieben. Das trifft auch auf das Leben der Vögel zu. Zunächst sind große Massen von Zugvögeln, die im März waren, infolge des Nachwinters und der so spät niedergegangenen Schneemassen wieder umgekehrt und haben sich vorerst einmal von neuem in wärmeren Landstrichen niedergelassen. So mügte sich auch das Brutgeschäft hinausziehen. So mannde Vögel, die sonst schon im April Eier im Nest hatten, werden diesmal erst im Mai brüten. Der Verlust an Vögeln, den der Nachwinter brachte, legt allen in Deutschland die Verspätung auf, sich in diesem Jahre den Söug der Vögel besonders aneignen sein zu lassen. Überall wird der Mai nachgeholt haben, was März und April vermissen. Daher wird diesmal der Mai, auch wenn er Sonnenschein und warme Miste bringt, einen ganz anderen Charakter haben als in anderen Jahren, er wird in manchen Beziehungen, mindestens in seiner ersten Hälfte, dem April gleichen. Wenn es auch sicher ist, daß nach dem Eintreten warmer Witterung das Wachstum ein größeres wird, ist doch eine geraume Zeit notwendig, um den Rückstand auszugleichen. Was sonst im Mai, auf den Monat des Vorkühling tritt, daß diesmal nicht zugehen wird, hoffen wir meistens, daß der Mai zu einem großen Teil das nachholt, was durch die unglückliche Witterung der Vormonate vermissen worden ist.

Brief aus Wien.

Viele große und früher reiche Städte sind infolge der Wirtschaftskrise in schwere finanzielle Bedrängnis geraten. Wir hören, daß Chicago seine Reiter nicht mehr bezahlen kann, daß Berlin die über die Ohren geschlagen, die Baukosten einstellen und die Forderungen so gut wie abtoben muß, ähnliche Nachrichten kommen aus Budapest, aus Warschau, aus Rotterdam, aus vielen anderen großen und kleinen Städten der Welt. Nur aus Wien hat man ähnliches noch nicht gehört. Und niemand, der sich mit kommunalpolitischen Fragen beschäftigt, zweifelt daran, daß die verhältnismäßig alte, ihre Lage Wiens die Frucht der sozialdemokratischen Verwaltung ist. Gewiß, auch Wien ist von der Wirtschaftskrise nicht unberührt geblieben. Wie könnte es auch anders sein? Auch die Einnahmen der Stadt sind beträchtlich zurückgegangen und auf manchen Gebieten war Wien gezwungen, seine Leistungen einzuschränken. Aber das was den Mann Wiens in der Welt begründet hat: Wohnbautätigkeit und Fürsorgewesen — ist unberührt geblieben!

Das ist vor allem der Finanzpolitik des sozialdemokratischen Stadtrates Breitenreiter zu danken.

Allen Verlockungen auf der einen, allen Angriffen auf der anderen Seite zum Trotz hat sich Breitenreiter mit darauf eingelassen, Schulden zu machen. Die Sozialdemokraten fanden immer auf dem Standpunkt, daß selbstverständlich alle laufenden Ausgaben, daß aber auch die Wohnbauten aus laufenden Einnahmen zu bestreiten seien. Und so haben sie es gehalten. Nur für die Investitionen der Gemeindebetriebe, die von ihnen selbst verlangt und gestiftet werden, ist in den letzten Jahren eine größere Anteil aufgenommen worden. (30 Millionen Dollar.) Die Folge davon ist, daß die Gemeinde Wien verhältnismäßig geringe Mit-

Wien in der Krise.

tel für die Verzinsung ihrer Schulden aufwenden muß, während in anderen Großstädten diese Kosten ins Ungemessene angetrieben sind. Dadurch ist aber auch das Budget der Gemeinde viel elastischer als das anderer Städte. Die Sozialdemokraten haben nach dem Umsturz der Stadt Wien die Steuerhoheit erlangt; Wien ist nach der Verfassung ein eigenes Bundesland.

Wien also hat das Gehehungsrecht in einer Reihe sehr wichtiger Fragen und so konnte es denn auch ein Steuerreform aufbauen, das sich sehr wesentlich von dem anderer Gebietskörperschaften unterscheidet. Jedes Steuerreform einer öffentlichen Körperschaft, in der die Sozialdemokraten nicht oder nicht allein zu entscheiden haben, ist von kapitalistischem Geist durchsetzt. Es trachtet durch möglichst ausgiebige Verbrauchssteuern die Armen zu treffen, die Reichen zu entlasten. Die Wiener Steuerreform macht es gerade umgekehrt! Was sie auch durch tausend kleinen Gehemnt sein, sie kämpft sich um jeden Großen, den sie den Reichen zu entziehen, den Armen auszuwenden vermag. Sie häuft Schilling um Schilling im Dienst und zu Nutzen des arbeitenden Volkes. Sie bekämpft den Luxus und das Vergnügen, der Lebenslust und die Spekulation, aber sie ist langsam darauf bedacht, nur in seine Lebensnotwendigkeiten zu treffen, die irgendetwas das Leben der breiten Massen vertieren können.

Sozialistische Steuerpolitik ist die Besteuerung von Kneppden und Pflaumen, von Hotels, von Luxusautos, von Bodenbesitzungen und Geschäftserlösen, die die Verbilligung von Gas und elektrischem Strom, die Gratisabgabe von Wasser. Vornehme Damen, die in den feinen Konditorien des Stadtzentrums Süßigkeiten knab-

bern, zahlen die Betriebskosten der Kabinenheizung, die Besucher der Bierereien können für die Erhaltungskosten eines lästlichen Entbindungsheimes auf Landbesitzer Steuererleichterungen auf Landbesitzer Steuererleichterungen bei. Deswegen wird die Steuerhoheit von den jungen Bourgeoisie während besänftigt, denn es verlohnt, um kleinen Teil wegzumachen, was die kapitalistische Gesellschaftsordnung am Proletariat verdirbt.

Die sozialistische Steuerpolitik hat die sozialistische Wohnbaupolitik ermöglicht.

Wir erwähnten schon, daß ein Bau von Wohnwohnungen mittels Anleihen nicht in Betracht kam. Das hätte zu einer ungeheuerlichen Verschuldung der Gemeinde geführt und die Mietten in den neuen Wohnungen wären viel zu hoch geworden. Die Gemeinde Wien hat daher eine zweifelhafte, die Wohnbauweise einer Wohnungswirtschaft angedacht. Jedes Teil der Kosten der Neubauten bestritten werden. Die Wohnbauweise ist eine ungemessene soziale Steuer, denn sie ist in den unteren Stufen sehr gering und steigt sehr stark an. Die Kleinwohnung des Arbeiters wird mit einem Schilling im Monat bebaut; der Luxuswohnung aber steigt die Steuer bis 80 Schilling monatlich an. Da keine Kaufleute zu tätigen und zu veräußern sind, kann die Mietten in den lästlichen Wohnungen sehr niedrig gehalten werden; es genügt, daß der Mietten die Instandhaltungskosten der Häuser deckt. So kommen wir zu Monatsmieten von rund 10 Schilling (15 RM.) für eine aus Zimmer, Küche, Vorraum, Kammer und Abort bestehende Wohnung. Und was für Volkswohnungen sind das! Mit Balkonen und Parkettböden, mit großen Gartenstufen und Kinderplätzen, mit hellen, luftigen, sonnendurchfluteten Wohnungen!

Es gibt keine Stadt der Welt, die mehr als Wien zu bieten vermöchte.

Bisher wurden 52 000 solcher Wohnungen gebaut — 6000 mehrer sind im Bau — und die Gemeinde hat bereits erklärt, daß sie alle Schwierigkeiten zum Trotz den Wohnungsbau unerschrocken fortsetzen werde. Denn die Baukosten sind zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit!

Die sozialdemokratische Gemeindevorwaltung hat, als sie vor zwölf Jahren die Verwaltung übernahm, nicht nur leere Kassen, sondern auch einen völlig zerstörten Volkserbe geerbt. Die von Rat und Bürger ausgehenden, von der Tuberkulose durchwühlten, von Geschlechtskrankheiten angegriffenen, aus tausenden Stunden blutenden Volkserbe zu heilen und zu kräftigen, alle die entsetzlichen Schäden an Leib und Seele zu heilen, war eine gigantische Aufgabe. Die Sozialdemokraten haben sie gelöst. Die wichtigsten Einrichtungen angeht, die sozialistische Fürsorgewesen ist zehn Jahren entstanden hat:

In 107 Kindergärten werden Kinder im vorerschulischen Alter betreut. Das Budgetgeld beträgt 50 Pf. pro Woche; bedürftige Eltern zahlen nichts. Der weitaus größte Teil dieser Kindergärten ist von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends im Betrieb.

Freizeit und Mittageßen wird den Kindern auf Verlangen gegen einen ganz niedrigen Kostenbeitrag verabreicht. Auch hier wird bedürftigen Eltern erlassen. In 35 Sorten wird schulpflichtigen Kindern in der schulpflichten Zeit Erziehung und Beschäftigung geboten. Keine Mutter ist mehr gezwungen, ihre Kinder unbeschäftigt zu Hause oder auf der Straße zu lassen. Kein Kind soll mehr hungern! In 67 Schulbesuchsanstalten werden gegenwärtig 13 000 bedürftige Kinder betreut. Die Aufwandsmittel der Kinder geschieht durch die Bezirksämter, deren es gegenwärtig 13 gibt. Die Bezirksämter übernehmen gemeinsam mit den Bezirksfürsorgeämtern durch einen gemeinsamen Vorbehalter Fürsorgeämtern alle Familien, deren soziale Lage irgendetwas gefährdet ist. Solche Familien werden kontrolliert, damit der Fürsorgeapparat sofort eingreifen kann, wenn eines der Familienmitglieder — Erwachsene oder Kinder — bedürftig ist. 35 Mütterberatungsstellen stehen den Müttern mit Rat und Tat zur Verfügung. Gestellt sind der sozialen Fürsorge auch die ersten Hilfe zu. Der Krankheitsfürsorge und -vorbeugung dient auch die Tuberkulose, die den Zweck hat, die Tuberkulose zu bekämpfen, dienen die Schulgesundheits- und Volksgesundheitsuntersuchungsstelle, die Gesundheitsämter, die Augenuntersuchungsstellen für Schullinder.

Eine der größten Taten hat die sozialdemokratische Verwaltung mit der Tuberkulosebekämpfung vollbracht. Die Tuberkulose war einmal die tödlichste aller Krankheiten. Heute gehört Wien zu den Städten mit der geringsten Tuberkulosesterblichkeit. Die Gemeinde unterstützt 13 Tuberkulosefürsorgeämter, die jedem offenen Kranken und Gefährdeten werden in die Heilanstalt schicken, bevor die Gemeinde fünf befreit.

Erwähnen wir schließlich noch, daß die Gemeinde Wien jeder Frau nach der Entbindung unentgeltlich eine vollständige Säuglingsausstattung ausliefert und allen Müttererwerbslosen den Lohn ausbezahlt. Sie offen stehen,

so ist der Kreis geschlossen: von der Wien im Monat Grabe wird der Beerdigung befreit, von der Beerdigung wird nicht als ein Arbeiter, sondern als ein Anspruch gewährt, den die Hilfsbedürftigen an die Gesellschaft zu zahlen berechtigt ist. So unterbreitet sich die soziale Fürsorge auch arbeitslos nicht dem „menschen“ so vieler anderer Städte!

Erzeugung mit Dubschad-Musik.



Bei der Hochzeit eines Offiziers der Schottischen Garde wurde das Brautpaar beim Verlassen der Kirche mit Dubschad-Musik empfangen. Ebenfalls mit England ist ja auch die Schottland von konservativem Geiste erfüllt; und vor allem hängt es mit Liebe an seinem anderswo so oft verpörrichten National-Instrument, dem Dubschad, dessen melancholische Töne dort überall zu hören sind.

Frauen als Verbrecher.

laffinierte Erbs. — Wie Hotelbesitzerinnen „arbeiten“.

Das Frauen weniger zu Gewalttätigen neigen als Männer, ist eine unbestreitbare Tatsache, die ihren Ausdruck darin gefunden hat, daß die Frauen an den Verbrechen aller Zeiten einen erfreulich geringen Anteil hatten. Es gibt zwar Giftmischerinnen in großer Anzahl und ermt, aber im allgemeinen haben sich die Frauen, hauptsächlich durch den Bemühen ihrer Natur, dem Verbrecherrahmen ziemlich fern gehalten. Wenn sich jetzt die Einbeziehung bemerkbar macht, daß Frauen sich Banditenüberfällen anschließen, so ist das etwas vollkommen Neues. Noch vor zwei Jahren wäre es fast unmöglich gewesen, sich eine Frau — wenigstens in Europa — als Mitglied einer solchen Bande vorzustellen. Dennoch ist z. B. in London bekannt, daß dort heute wenigstens jedes Frauen eifrige Mitglieder solcher Räubergruppen sind.

Diebstähle und Einbrüche wurden in auch schon früher von Frauen verübt. Eine erste große Einbruchsdiebstahl, die in neun Monaten Gegenstände im Werte von etwa sechshundert Mark erbeutete, war ein skandalöses, blondhaariges Mädchen, das nach neuester Mode elegant gekleidet war. Sie pflegte sich meist abends gegen zehn Uhr an eine Wohnungstür zu begeben und zu klingeln. Würde ihr geöffnet, so fragte sie nach irgendeinem Bekannten, der nicht in der Wohnung wohnte. Würde ihr nicht geöffnet, so verübte sie den Einbruch. Abgehört wurde sie dadurch, daß eines Abends eine Dame ein dauerndes Klopfen an der Nachbarstür hörte. Als sie schließlich öffnete, um nachzugehen, war niemand auf dem Flur. Nach einiger Zeit jedoch hörte sie wieder ein Geräusch, ging abermals hinaus und sah das junge Mädchen aus der Nachbarwohnung herauskommen. Sie erkannte in ihr die Person, die vor wenigen

Abenden an ihrer eigenen Wohnungstür nach einer angeblich dort wohnhaften Schwester gefragt hatte. Ihr Abgehört wurde, hat ein Doppelverbrechen begangen, sie benachrichtigte sofort die Polizei, und viele konnte die junge Verbrecherin festnehmen.

Ein junges Mädchen, das kürzlich bei einem Einbruch auf freier Tat erwischt wurde, hat ein Doppelverbrechen begangen. Bei Tag spielte sie die junge feine Dame, bei Nacht drang sie in Wohnungen ein und raub, was sie bekommen konnte.

Wie aus einem Roman klingt das Erlebnis einer Hotelbesitzerin, die wegen ihrer Geschäftigkeit in den Kreisen ihrer Fragegenossen berüchtigt war. Sie legte bei ihren nächsten Unternehmungen stets schwarze Kleidung an und ging sehr vornehmlich zu Werke. Meist hielt sie sich in einem Hotel erst wochenlang auf, ehe sie zur Tat schritt. Ihre Spuren mußte sie auf das Gesichtliche zu vermeiden. Man sagt ihr, daß sie in einem Zimmer im Werte von mehr als zwei Millionen gestohlen hat.

In einem Großstadthotel wurde vor einiger Zeit eine Frau aufgefunden, die sich erschollen hatte. Man stellte in ihr eine internationale Hotelbesitzerin fest. Ihre Lebensgeschichte entbehrt einer gewissen Tragik nicht. Als ganz junges Mädchen heiratete sie einen Ausländer, ohne die Genehmigung ihrer Eltern, und folgte ihm in seine Heimat. Er wurde ihrer bald überdrüssig und ließ sie fliehen. Aus Not warf sie sich dem Verbrechen in die Arme und erwarb ihren Lebensunterhalt durch geschickte ausgeübte Diebstahlhandlungen. Als ihre Schönheit verblühte, wurden auch ihre Kräfte geringer, die sie hauptsächlich dadurch gehabt hatte, daß sie die Zimmer betriebe und sie dann bewachte. So mußte sie schließlich ihrem Leben gewalttätig ein Ende machen.

Verkehrs-Ampeln des Meeres

Besuch im Leuchtturm

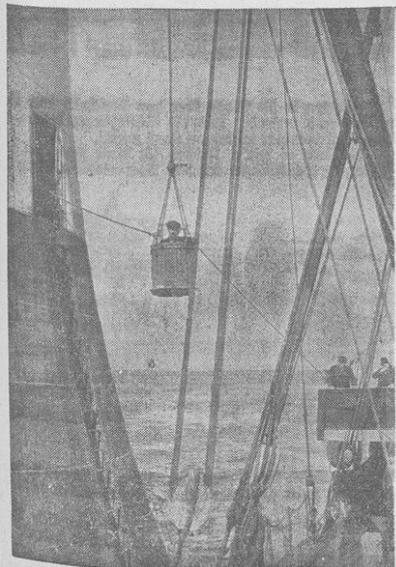
„ROTER SAND“

Ein steinerner Kiege steht im Meer. Ein einsamer Turm. Der Verkehrsschupo der Wasser. Stundenlang dauert es, bis der Dampfer ihn erreicht, und Monate vergehen, bis er wieder Menschen sieht. Unter seinen weithin sichtbaren Lichtern, die wie Verkehrsampeln über der unendlichen Welt hängen, regelt sich der Verkehr von Schiffen aller Nationen. Er weist ihnen den Weg zum sicheren Hafen, und er selbst führt in seiner trohigen Abgeschlossenheit ein mühsames, strenges Dasein.

Er ist einer der wichtigsten, dieser Meereschupo. Leuchtturm „Roter Sand“. Fünf Dampferstunden von Bremerhaven steht er inmitten des Meeres. Ein prächtiger Bau, in Eisen und Stahl verankert. Vier Menschen leben in diesem Turm: der Wächter, der Junker und die Bediener der gewaltigen Lampen. Es muß ein wohlgeordnetes und diszipliniertes Leben sein, das sich hier acht Wochen lang ununterbrochen abspielt. Man sieht die Sendboten fremder Zonen sich nähern, registriert Zeit und Standort. Man hört die Nebelhörner der großen Ozeandampfer und spricht mit ihnen durch den ebernen Mund der Glocke, die auf dem höchsten Rundgang des Turmes hängt. Durch die Funkanlage steht man mit der ganzen Welt in Verbindung. Und dennoch ist das Leben hier oben einsam und langweilig. Erst nach zwei Monaten ersehnt immer das Ablösungsschiff, bringt Proviant, Post, Del und einen Haufen Zeitung. Teils wird die Mannschaft des Turmes dann abgelöst, teils bleibt sie noch eine weitere Schicht in der Wasserwüste.

Unsere Bilder zeigen, wie sich dieses Leben in seinen entscheidenden Phasen abrollt. Da ist der Leuchtturmwächter auf seinem Ausguck, von dem aus er die große Heerstraße des Weltverkehrs beobachtet, deren Verkehrsampel er gewissermaßen zu versorgen hat — da sind die Signalmaste, an denen er die Flaggen und die Wimpel zur Befanngabe seiner Wünsche und seiner Mitteilungen hält, da ist das himmelhoch hängende Rettungsboot, unerreichbar für die höchstgeflürmten Wogen des Sturmes, das aber in wenigen Augenblicken bereit ist, um etwaigen Schiffbrüchigen zu Hilfe zu eilen. Da ist ferner der Wächter inmitten des Lampen- und Prismensystems, das das Leuchtfeuer über das Meer hinausjendet, und da ist die Funkanlage, von der aus der Verkehr mit den Schiffen und dem Festlande betrieben wird.

Diese Funkanlage erst hat den modernen Leuchttürmen die volle Erfüllung ihrer Aufgabe möglich gemacht. Denn jetzt können sie ihre Beobachtungen, etwa über ein Schiff in Seenot, augenblicks den Rettungsstationen am Lande übermitteln und Hilfe heranzholen, können sie ihre eigenen Wünsche und Nöte in ständigem Verkehr mit ihrer Versorgungsbasis weiterleiten. Die einst so beliebten, romantischen Geschichten von dem „Drama auf dem Leuchtturm“, in denen eine gerettete Frau oder zwei eifersüchtige Nebenbuhler in tage- und wochenlangem Abperrung von der übrigen Welt die Hauptrolle spielten, ist zu einem Märchen geworden,

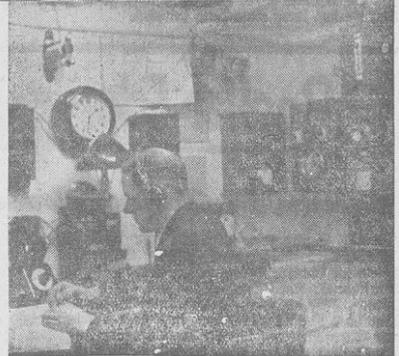


das der technisch geschulte Leuchtturmwächter von heute mit einem mitleidigen Lächeln abtut. Immerhin freilich ist sein Beruf von einer ungewöhnlichen Romantik umschimmert. Wenn das Boot mit Post und Verpflegung kommt und der Mann im Korb an einer Stahltrasse entlang hinübergleitet zu den Abgeschlossenen, so ist das immer von neuem ein spannender Augenblick für die Besatzung des Leuchtturmes. Und es gibt ja auch Türme, die weniger dicht an großen Verkehrsstrahlen und Knotenpunkten liegen als der Rote-Sand-Leuchtturm, der mit seinen 34 Metern über dem Wasser und mindestens ebenso vielen darunter, und seinen drei verschobenen Leuchtfeuern noch immer eine der modernsten Anlagen dieser Art ist. Der Reichweite nach wird er freilich von dem neuen Helgoländer Leuchtturm, einer sogenannten Blitzfeueranlage, übertroffen, ebenso von dem Leuchtturm in Artona auf der Nordspitze von Rügen. Historisch berühmt ist auch das „Blitzfeuer von Brülsterort“, das nördlich von Königsberg zwischen Kurischem und Preischem Haff die Küste führt. Die ganze deutsche Küste hat etwa 100 Leuchttürme und feststehende Leuchtfeuer, deren Reichweite zum Teil 25 Seemeilen, also fast 50 Kilometer beträgt oder überschreitet.

Die ältesten sind die Leuchttürme von Kalserbo, Travemünde und Neuburg, die aus dem 13. Jahrhundert stammen: aber der Gedanke, der Schifffahrt durch Lichtsignale den Weg zu erleichtern, ist noch unendlich viel älter, denn Ptolemäus Soter hat im Jahre 283 vor Christo auf der Insel Pharos bei Alexandria einen angeblich fast 100 Meter hohen Turm, eines der sieben Weltwunder, zu diesem Zwecke errichten lassen, und sogar Homer berichtet bereits von Leuchttürmen. Sie waren natürlich primitiver als die heutigen, wahrscheinlich auf die Verwendung und Inganghaltung großer Holzfeuer auf der obersten Spitze angewiesen und mit den kompliziertesten mechanischen Apparaten nicht zu vergleichen. Die heute diesem Zwecke dienen.



Der Globetrotter aber, der geneigt die Meere befährt, überhaupt so eine arme Landratte, die eine Seereise antritt, ohne Steuerbord und Backbord unterscheiden zu können, ahnt gar nicht die große Bedeutung der Leuchttürme für die Sicherheit der Schifffahrt. Gerade die Küstennähe birgt große Gefahren durch Klippen, Sandbänke usw. So muß der Leuchtturm mit seinem Signaldienst im Verein mit den Feuer Schiffen und Leuchtbojen dazu beitragen, daß alle Gefahrenpunkte kunstgerecht umschifft werden. Das Sprichwort sagt zwar: Wasser hat keine Balken,“ aber unter dem ewigen Wellenspiel des Meerespiegels ist der Meeresboden durchaus ungleich. Aus tiefen Tälern ragen Berge und Klippen empor, die oft heimtückisch dicht unter der Oberfläche unsichtbare Gefahren bergen. Besonders die Einfahrten unserer Nordseehäfen stellen selbst den erfahrensten Kapitän vor eine verantwortungsvolle Aufgabe. Dort, wo Leuchttürme und Signale allein nicht ausreichen, muß der Lotsie die Schiffe in den Häfen führen, so recht behutsam und vorsichtig, wie etwa ein Schupo trotz aller Verkehrsampeln ein Kind durch das Gewühl der Straßen führt.





Haydn's Abschiedssymphonie



Nürzlich feierten wir den zweihundertsten Geburtstag Joseph Haydn's, des Schöpfers der Symbionien und der klassischen Instrumentalmusik. Wie manch anderer genialer Künstler mußte auch Haydn seine Kunst nach Brot geben lassen und seinen Lebensunterhalt als Kapellmeister verdienen. Nachdem er durch dreißig Jahre die Hausmusikpelle des Fürsten Nikolaus Esterházy geleitet hatte, starb dieser im Jahre 1790. Der Erbe des Fürsten betätigte zwar die Anstellungsdekrete aller Kapellmeister, erklärte aber schon nach kurzer Zeit, daß er infolge der kriegerischen Zeitverhältnisse große Vermögensverluste erlitten habe und daher seine Musikpelle abbauen müsse.

Zum Abschied sollte die Kapelle noch ein Konzert geben, zu welchem der Fürst eine erlesene Gesellschaft lud. Die Musiker nahmen ihre gewohnten Plätze ein, Haydn



hob seinen Taktstock und ein reizvolles Konfikt entzückte die vornehmen Zuhörer.

Plötzlich wandte sich das Konfikt mit klagendem Ueberklang zu einer ermiten getragenem Weise. Ein Instrument nach dem andern bestimme, wobei jeder der aufhörenden Musiker sein Instrument verließ, seine Notenhefte nahm und den Brunkfalk verließ. Schließlich blieb nur noch ein einziger übriggebliebener Geiger eine süße, zu Herzen gehende Melodie. Nachdem diese zu Ende war, verließ auch der Geiger den Saal.

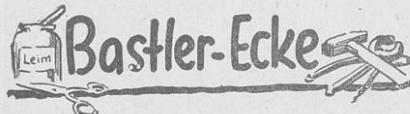


Haydn schickte sich an, seinem Beispiel zu folgen, als ihn der Fürst verwundert fragte, was das heißen sollte.

„Es war unsere Abschiedssymphonie“, erwiderte Haydn.

Da mußte der Fürst herzlich lachen, während seine Gäste miteinstimmten. Der Fürst sagte Haydn bei der Hand und sagte: „Mein, nicht doch! Wir wollen auch fortan zusammen bleiben.“

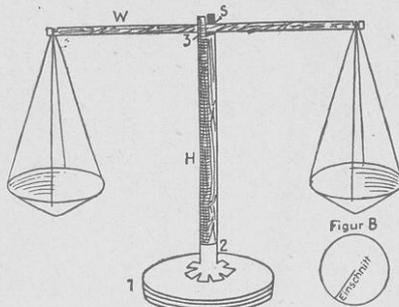
So wurden durch Haydn's Einfall seine Musiker vor dem Verlust ihrer Anstellung bewahrt.



Wir bauen einen Kaufmannsladen

Als Baumaterial brauchen wir eine Anzahl leere Streichholzschnitten, einige hölzerne Garnrollen und verschiedenes Papier. Daraus bauen wir die Einrichtung eines Kaufmannsladens: Ladentisch, Wandgestell mit Kächern und eine Waage. Für die Waage des Ladentisches schneiden wir ein längliches Rechteck aus Pappe aus. Als Tischbeine nehmen wir Garnrollen, auf die wir die Tischplatte aufkleben. Das Wandgestell mit den Kächern bauen wir aus über- und nebeneinander geklebten leeren Streichholzschnitten auf. Auf die Vorderseite der Schübe klebt man Zettelfchen mit

der Aufschrift Salz, Kaffee, Zucker, Mehl usw., je nachdem, welche Waren man in seinem Laden führen will. Um die so erhaltenen Schübladen leichter herausziehen zu können, wird außerdem auf die Vorderseite jedes Schübes ein kleines Knöpfchen als Handgriff angebracht. Wichtig ist natürlich die Waage. Als Fundament klebt man drei gleichgroße freisformige Kappfischeben aufeinander (siehe Abb. 1). Durch diese steckt man im Mittelpunkt das Holzchen H, das



den Waagebalken W bei 3 in einer eingeferbten Gabelung trägt. Um das Holz fester im Fundament zu verankern, wird es durch die Kartonnanschnitte 2 gestützt. Diese Kartonnanschnitte wird aus einem festen Papierstreifen hergestellt, der zu einer Röhre gebogen und unten mehrmals eingeschnitten wird. Durch die obere Gabelung des Waagebalkens schiebt man eine Stednabel S, damit der Waagebalken nicht herauspringen kann. Zur Herstellung der Waagesteller schneidet man zwei gleichgroße Kappfischeben aus, die längs eines Halbmessers eingeschnitten werden

(Figur B). Nun können die Scheibchen trichterförmig abgeben und gefleht werden. Dann hängt man die Waagesteller an Haken über Einkerbungen an den beiden Enden des Waagebalkens auf.

Der Briefmarkensammler



Referat im Abtats von Gedächtnismarten

Den Abtatsreferat hält da die U. S. A. Garding-Gedemarte zu zwei Cent's, die zum Zeichen der Trauer schwarz ausgegeben wurde. Von ihr wurden anderthalb Milliarden Stück verkauft. Die U. S. A. Post hat da also 120 Millionen Markt eingenommen. An diese riesige Abtatsreferat reicht nur eine einzige Marke heran: die Columbus-Markte des Jahres 1893, die ebenfalls im Wert von zwei Cent's ausgegeben wurde und dem U. S. A. Postamt annähernd den gleichen Betrag einbrachte. Gegen diese Referatmarkte bleiben alle anderen Gedächtnismarten weit zurück. Eine halbe Milliarde Stück erreichte die Panama-Pacific-Ausstellungsmarte der U. S. A. Post. Auf etwa dreihundert Millionen Stück kamen die Edison-Markte mit der Glöhbirne, die Alger-Substitutionsmarte 1920 und die Marke zum Andenken an die Schlacht bei Vallenforge mit dem bebenden Washington. Auch alle nächstfolgenden Referatmarkte waren U. S. A. Markte. So die drei Franklin-Markte des Jahres 1930 und die Hindbergh-Flugmarte, obwohl sie nur an Sammler ausgegeben wurden.

Interessant ist eine Statistik, die aus diesen großen Markteverkäufen und aus ähnlichen Fällen zu dem Schluss gelangt, daß es auf der Welt etwa sechzigtausend Briefmarkensammler geben muß, die noch immer in der Welt sind, nennenswerte Beträge für die Verbolständigung ihrer Sammlung auszugeben.

Ein Schildbürgerstreich



Ginst brach im Lande Krieg aus und da fürchteten die Schildbürger gar sehr für ihr Hab und Gut. Denn der Feind zog brennend durchs Land und nahm, was nicht niet- und nagelfest war.

Besondere Angst hatten die Schildbürger um ihre große Rathausglocke, die weit und breit berühmt war, weil

es eine gleiche nicht sobald wieder gab. Da die Glocke aus bestem Material gegossen war, mußten die Schildbürger mit Recht befürchten, daß das Messing dem Feind sehr willkommen zum Kanonengießen sein würde.

Die Rathsherren berieten daher lange hin und her, wie sie die Glocke am besten vor dem heranziehenden Feind bergen konnten. Schließlich einigten sie sich zu dem einstimmigen Beschluß, die Glocke vom Rathaussturm abzunehmen und sie bis zum Kriegsende im nahen See zu ver-



senken. Nach Friedensschluß wollten sie die Glocke wieder hervorholen und in ihrem Gestühl anbringen.

Nach diesem Rathsbeschluß wurde gehandelt. Eine erwählte Schar von Schildbürgern wurde mit der Ausführung betraut.

Die Glocke wurde abgenommen, auf ein Ruderschiff gebracht und dieses in die Mitte des Sees hinausgesetzt. Schon wollten die Bürger die Glocke über Bord lassen, als einer von ihnen plötzlich rief: „Einhalten! Wartet doch! Wie sollen wir die Glocke wiederfinden? Wir müssen doch die Stelle bezeichnen, auf der wir sie verankern!“

Das war so klar, daß niemand widersprach. Es fragte sich jetzt nur, wie die Stelle am besten kenntlich zu machen war. Darüber rieten die Schildbürger hin und her, ohne

das Rechte zu finden, da sie etwas Nehnliches noch nie erlebt oder gehört hatten.

„Ich hab's!“ rief endlich der Schultheiß. Er zog sein starkes Messer und machte eine tiefe Kerbe in die Bordwand des Ruderschiffs. „Hier bei diesem Einschnitt wollen wir die Glocke wiederfinden“, sagte er.



Also wurde die Glocke über dem Einschnitt über Bord gelassen und versenkt. Und die Schildbürger kehrten zum dem Boot beruhigt wieder an Land zurück.

Nachdem es wieder Frieden im Land geworden war, führten die Schildbürger mit dem Boot wieder auf den See



hinaus, um die Glocke abzuholen. Aber da fanden sie nicht den Kerbschnitt auf ihrem Boot, aber natürlich nicht die Glocke.

„Wir hätten die Kerbe nicht in das bewaltliche Bordwand in den festen Wasserpiegel machen sollen“, merkte endlich der Schultheiß tiefinnig.

Da liehen die Schildbürger die Kerbe hängen. Sie sind noch bis heute ohne Rathausglocke geblieben.

Nordenham.

Währiges Jubiläum in der „Friedeburg“.

Die „Friedeburg“ in Nordenham-Miens, eine heute blühende Ruine...

Die Zeit der Zirkufe ist vorbei. Der amerikanische Manager erzählt uns zunächst, wie er plötzlich zu den vielen Löwen gekommen ist...

Das wertvolle Erbe von Wilhelm Müller vermacht. Zum Schluß wünschden wir der Stadt Nordenham und ihrem „Geburtsortskinde“ eine weitere gedeihliche Entwicklung...

Am 1. Mai 1906 wurde im Nordenhamer Rathaus ein feierliches Fest gegeben, dem noch heute die Anwesenheit des Reichspräsidenten...

Am 1. Mai 1907 wurde im Nordenhamer Rathaus ein feierliches Fest gegeben, dem noch heute die Anwesenheit des Reichspräsidenten...

Am 1. Mai 1908 wurde im Nordenhamer Rathaus ein feierliches Fest gegeben, dem noch heute die Anwesenheit des Reichspräsidenten...

Am 1. Mai 1909 wurde im Nordenhamer Rathaus ein feierliches Fest gegeben, dem noch heute die Anwesenheit des Reichspräsidenten...

„Abe Diction! Morituri te salutant.“

Zirkusische Spiele im Pariser Palais des Sports. — Die neue Rolle der Schneider-Löwen.

Pariser Brief. Seif Diction, in der internationalen Sportwelt als Vorkämpfer und Veranstalter von Radrennen...

„Ich beschäufliche, den Pariser eine Schau von Löwenkämpfen zu bieten, etwas Circusartiges, was die Welt noch nicht gesehen hat.“

Die Löwen sind bereits zu Schiff unterwegs nach Marseille. Ich werde mit ihnen eine Schau, Jagd und Krieg im subanesischen Ozeanung“ bringen.

Das wertvolle Erbe von Wilhelm Müller vermacht. Zum Schluß wünschden wir der Stadt Nordenham und ihrem „Geburtsortskinde“ eine weitere gedeihliche Entwicklung...

Gladiatorenkämpfe mit Radio und Flugzeugen. Die weitere Schilderung des Programms erinnert immer mehr an die Gladiatorenkämpfe des alten Rom.

Die Diction-Schau wird auch nach Berlin kommen! „Wenn die drei Wochen abgelaufen sind, werde ich zunächst auf drei Wochen nach Berlin gehen.“

„Aufsahrgang.“ Aufsahrgang am 1. Mai tritt der Wunsch des landwirtschaftlichen Dienstpersonals ein. Am ersten Sonntag im Monat, in diesem Jahre am 1. Mai, hielt man auf den Landstrichen zahlreiche Fahrwerke mit Kommoden und Schränken...

„Aufsahrgang.“ Aufsahrgang am 1. Mai tritt der Wunsch des landwirtschaftlichen Dienstpersonals ein. Am ersten Sonntag im Monat, in diesem Jahre am 1. Mai, hielt man auf den Landstrichen zahlreiche Fahrwerke mit Kommoden und Schränken...

„Aufsahrgang.“ Aufsahrgang am 1. Mai tritt der Wunsch des landwirtschaftlichen Dienstpersonals ein. Am ersten Sonntag im Monat, in diesem Jahre am 1. Mai, hielt man auf den Landstrichen zahlreiche Fahrwerke mit Kommoden und Schränken...

„Aufsahrgang.“ Aufsahrgang am 1. Mai tritt der Wunsch des landwirtschaftlichen Dienstpersonals ein. Am ersten Sonntag im Monat, in diesem Jahre am 1. Mai, hielt man auf den Landstrichen zahlreiche Fahrwerke mit Kommoden und Schränken...

„Aufsahrgang.“ Aufsahrgang am 1. Mai tritt der Wunsch des landwirtschaftlichen Dienstpersonals ein. Am ersten Sonntag im Monat, in diesem Jahre am 1. Mai, hielt man auf den Landstrichen zahlreiche Fahrwerke mit Kommoden und Schränken...

„Aufsahrgang.“ Aufsahrgang am 1. Mai tritt der Wunsch des landwirtschaftlichen Dienstpersonals ein. Am ersten Sonntag im Monat, in diesem Jahre am 1. Mai, hielt man auf den Landstrichen zahlreiche Fahrwerke mit Kommoden und Schränken...

Aus Brate und Umgegend.

Kleinrentnerunterstützung. Die Unterstützung für die Kleinrentner in der Stadt Brate wird am Montag vormittag in der Stadtkämmerei ausbezahlt.

Straßenunfall. Einen schweren Unfall auf der Straße erlitt S. Willebrand jun., der dem durchgehenden Pferd des Wirtshausbesizers...

Morgen ist Maifeiertag! Die organisierte Arbeiterkraft von Brate wird nochmals einträglich angefordert...

Schiff- und Hafenverkehr. Am Brater Pier ist eingetroffen der holländische Dampfer „Groningen“ mit 4500 Tonnen Getreide...

Schiff- und Niederwasserzeiten in Brate. Sonntag, den 1. Mai, Hochwasser 11.50 Uhr und 00 Uhr...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Wochenfeste. Aus dem Gemeinderat. Vor Beginn der Sitzung dankte Gemeinderatsmitglied Hansen in kurzen Worten für den Glückwunsch zur goldenen Hochzeit...

Volkswirtschaft.

Zentralisiertheit Oldenburg vom 28. April. Amfischer Marktbericht. Ferkel- und Schweinepreise...

Zentralisiertheit Oldenburg vom 28. April. Amfischer Marktbericht. Ferkel- und Schweinepreise...

Zentralisiertheit Oldenburg vom 28. April. Amfischer Marktbericht. Ferkel- und Schweinepreise...

Zentralisiertheit Oldenburg vom 28. April. Amfischer Marktbericht. Ferkel- und Schweinepreise...

Zentralisiertheit Oldenburg vom 28. April. Amfischer Marktbericht. Ferkel- und Schweinepreise...

Humor und Satire.

„Schämen Sie sich denn gar nicht, um Geld zu bitten?“ fragte die alte Dame den Wagnhunden.

„So habe sechs Monate bekommen, weil ich es nahm, ohne zu bitten“, erwiderte dieser.

„Aus der Welt im Bild.“ Unter Freunden. „Meta (zu einer Freundin), ich bin so glücklich!“

Barel.

Barels Voranschlag für 1932/33. Der Stadtrat... Barels Voranschlag für 1932/33. Der Stadtrat...

Der Voranschlag schließt mit einem Rekl. betrag von 324 000 RM ab. Es sind als Zuschuß für die Gemeinnützige...

Das sind auf den Kopf des Einwohners jährlich 46,50 RM. Berücksichtigt man dann, daß von diesen 9000...

Das fluge Schneiderlein.

Die Geschichte einer mißglückten Köpenickade.

Der Schneidermeister Lorenz Perleis in Erfurt... Der Schneidermeister Lorenz Perleis in Erfurt...

perungslust sei und mit getrocknen Gliedern zu Hause im Bett liege... perungslust sei und mit getrocknen Gliedern zu Hause im Bett liege...

Der Kapitän des „Chaco“ erzählt...

Er hofft in vier Monaten zu Hause zu sein.

Aus London wird gemeldet: Einem englischen Journalisten ist es gelungen, an Bord des Geleitschiffes „Chaco“ zu gelangen... Aus London wird gemeldet: Einem englischen Journalisten ist es gelungen...

Meuterei festgenommen hat“, erklärte Kapitän Marci... Meuterei festgenommen hat“, erklärte Kapitän Marci...

untragbar, der Stadt Barel jeht noch andere Lasten aufzulegen. Sie muß genau wie andere Gemeinden behandelt werden...

Der Voranschlag schließt mit einem Betrage von rund 789 000 RM ab.

Wird von diesem Betrage die Summe von 372 000 RM (Gemeinnützige Fürsorge) abgezogen... Wird von diesem Betrage die Summe von 372 000 RM (Gemeinnützige Fürsorge) abgezogen...

In dem Voranschlag ist ebenfalls die Hebung einer Bürgersteuer von 200 Prozent vorgelesen.

welche die Bürgersteuer zweifaches eine Steuer ist... welche die Bürgersteuer zweifaches eine Steuer ist...

sprechenden Ermäßigungen für den Betrag von 2800 RM beschaffen.

Die Brandfälle würde für drei Jahre Verjährung und Amortisation ausfallen und nach Ablauf von drei Jahren eine Verjüngung von 3 Prozent berechnen bei Abtragung innerhalb von 15 Jahren... Die Brandfälle würde für drei Jahre Verjährung und Amortisation ausfallen...

Die Baugeschule hat im Sommersemester sechs Klassen eingerichtet, für die sieben Lehrer neben dem Direktor erforderlich sind.

Die Schule wird von 51 Schülern besucht. Der Betrag entspricht etwa dem des letzten Sommersemesters... Die Schule wird von 51 Schülern besucht. Der Betrag entspricht etwa dem des letzten Sommersemesters...

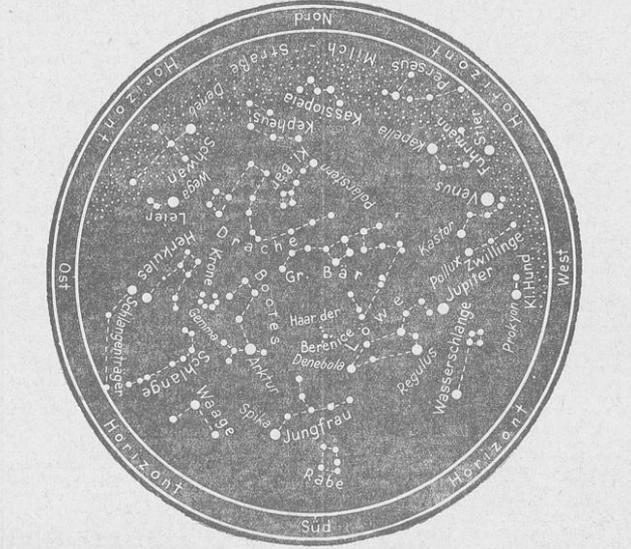
Bei der Berufsschule herrscht schon seit längerer Zeit Streit darüber, ob in der Stadt barel anfängliche Handwerkerschüler zu den Kosten der Berufsschule mit einem Arbeitgeberbetrieb heranzuziehen sind.

Dieser Streit ist im Verwaltungstreitverfahren zum Austrag gebracht, mit dem Ergebnis, daß die Hebung eines Arbeitsbeitrages durch die Stadt zur Zeit nicht möglich ist... Dieser Streit ist im Verwaltungstreitverfahren zum Austrag gebracht, mit dem Ergebnis, daß die Hebung eines Arbeitsbeitrages durch die Stadt zur Zeit nicht möglich ist...

Der Sternhimmel im Mai.

Die schnelle nordwärts gerichtete Bewegung der Sonne in den Monaten März und April... Die schnelle nordwärts gerichtete Bewegung der Sonne in den Monaten März und April...

Als erstes Gestirn wird des Abends die Venus über dem westlichen Horizont sichtbar... Als erstes Gestirn wird des Abends die Venus über dem westlichen Horizont sichtbar...



Horizont zu die weißliche Epila in der Jungfrau... Horizont zu die weißliche Epila in der Jungfrau...

Die Epila in der Jungfrau ist bewegener... Die Epila in der Jungfrau ist bewegener...

Am 5. ist Neumond. Am 13. steht der Mond im Ersten Viertel... Am 5. ist Neumond. Am 13. steht der Mond im Ersten Viertel...

Stimmen der Jugend.

Organ für die sozialistische Jugendbewegung in Oldenburg-Oldesiesland.

Gedanken zum Maifeiertag.

Maifeiertag! 1. Mai! Wieder wie schon so oft in den letzten Jahrzehnten stehen sie an diesem Tage durch die Straßen, diese entzogenen Tage kampfbereiter, arbeitlicher, freudiger, flammender, purpurroter Fahnen im höchsten Meidenlande. Neben den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen und den Klassenlosen im besten Mannesalter finden immer wieder die treuen Reden, unsere tapferen Wortkämpfer, zu finden. Wie oft sind sie schon dabei gewesen, wenn es galt, den Willen der arbeitenden Bevölkerung nach außen hin kundzutun. Wie manches Mal haben sie die roten Fahnen in ihren Händen gehalten und die Lieder der Freiheit gesungen, daß die Straßen widerhallten von dem Gelächern tausender Köpfe. Was haben wir denen zu verdanken, die heute mit ergrautem Haar in unermüdeten Jugend kämpfen? Sind Zaristokrat, Absolutismus und Verfall dem arbeitenden Menschen von Nutzen gewesen? Hat nicht von jeher der Proletariat einen schweren Kampf ums Dasein führen müssen, und waren es nicht immer nur einige wenige, die Gewinn aus der ungeheuren Ausnutzung der Arbeitskraft einer Klasse zogen?

Sollten wir uns das, was unsere Väter in jahrzehntelangen Kampf erreicht, ohne weiteres überlassen lassen? Nein und nochmals nein! Das ist die Antwort, die wir diesen großen Kämpfern entgegenzusetzen das sei aber auch eine Mahnung in letzter Stunde allen Beteiligten, die immer noch abseits stehen, die immer noch nicht haben einsehen wollen, daß nur die Geschlossenheit und Einigkeit der arbeitenden Klasse den Weg zur Freiheit, zu einer besseren Zukunft ebnet.

Mehr als vierzig Jahre sind vergangen seit jenen Tagen, in denen das Proletariat seinen Feindtag bestimmte: den 1. Mai. Aber nicht nur ein Feiertag, auch ein Tag des Kampfes sollte der 1. Mai werden, und er ist es auch geworden. Auf dem internationalen Sozialistenkongress in Paris im Jahre 1889 wurde der junge Trieb gepflegt. Bis heute haben ihn unsere Väter treu geführt und bewacht. Obgleich schwere Stürme darüber hinweggingen, daß er sich doch entfaltete. Wir aber, die Zukunft, müssen es als unsere Aufgabe, ja, als unsere heilige Pflicht betrachten, ihn demalst ein in ungeheurer Größe erheben zu lassen. Sollte der Arm unserer Väter erschlaffen und sollte ihr Geist nicht mehr regen sein, die Aufgaben, die es im Interesse des Proletariats zu lösen gilt, zu erledigen, so keine Zurück! Wir jungen Arbeiterinnen und Arbeiter stehen hinter diesen Kämpfern, treten in ihre Fußstapfen und tragen die roten Fahnen weiter, mit denen auch die Weltgenossen der Erhebung entgegenzutreten. Sie sind nicht verzagt, unsere Väter, weil sie zu ihrer Zeit nicht alles das erreichen konnten, was sie wollten. Nein! Auf ihren müden Gesichtern liegt ein Lächeln innerer Freude, denn ihre Jugend marschiert mit in den Reihen. Was ihnen nicht gelang, wird, gehen wir es, sie fertig bringen. Aber ein geringes ist es, was sie in ihnen auf gegen alle, die für ihr jahrzehntelanges Mühen für ihre Ideale immer nur Spott und Spitz übrig hatten, die, obwohl sie für seinen Klasse gehörten, obwohl ihre Lebensbedingungen, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse die gleich schlechten waren, ihren eigenen Weg gingen.

Nicht mehr die alten Forderungen der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und der ersten zwei Jahrzehnte des jetzigen sind es, für die am morgigen Tage demonstriert wird. Es geht auf jenem Kongress zum Ziel gefaßt hat, den die Arbeiterorganisationen Schritt für Schritt entgegenzutreten, bis er endlich nach der Revolution des Jahres 1918 als normale Arbeitszeit durchgesetzt wurde. Nein, die stürmische Entwicklung sowohl in technischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung im letzten Jahrzehnt hat es mit sich gebracht, daß er, kaum errungen, schon überholt ist.

Jetzt gilt es Arbeit und Brot zu schaffen für Tausende und aber Tausende junger Menschen, für Familienlöhner, die ausgezehrt sind aus dem Produktionsprozeß, mangelndes, erdarmungslos, als hätten sie kein Recht zum Leben. Und nicht nur das! Millionen die jungen Menschen, die in diesen Wochen trotz aller Bemühungen nicht das Glück hatten, eine Berufswelt zu finden, um mit der Arbeit eines Berufes erst das Leben richtig anzupacken, um den ersten unidirekten Schritt auf den rauen und steinigem Pfad, der da „Kampf ums Dasein“ heißt, zu tun, an sich und der Welt zu gewinnen.

Eng verbunden, ja abhängig von dem Besonderen, Arbeit zu schaffen, der erbitterte Kampf aller sozialistischen Denker gegen jene Herabwürdigung, die in der sie willige Gewalt über jeden einzelnen Arbeiter hatte, in der sie die besten, die die Gesellschaft füllten, ungeachtet der Umstände, durch welche Fronarbeit der untersten Schichten des Volkes ihnen dieses ermöglichte wurde. Auch ihnen, an in die Reihen der Linie ein, gilt unser 2. Mai! Davon sollen am 1. Mai die Arbeiterinnen erneut Zeugnis ablegen. Alle

Genosse, wo bleibt dein Kind?

Von Parteiführer Otto Wels.

Hunderttausende Jungen und Mädchen gingen in diesen Tagen von der Schule ins Leben. Ein bedeutender, entscheidender Schritt ist das, für die Kinder ebenso wie für die Eltern. Was mag sich mancher Arbeitererwartung gemißt und georgelt haben, um für seinen Jungen eine Lehrstelle zu bekommen! In diesem Jahr war das sehr schwer, und oft wird alles Herumlaufen von Werkstatt zu Werkstatt, von Warenhaus zu Büro umsonst gewesen sein. Mancher Junge und manches Mädchen wurde mit der Schulentsagung beschickungslos. Tragte der Jugend unleserlich?

Das Leben ist hart. Es paßt die Menschen raub an. Die Erwachsenen leiden schwer unter den Schlägen der Wirtschaftskrise. Wieviel schwerer ist es für die Jugend, sich in dieser Welt durchzufinden und durchzusetzen! Die jungen Menschen können das für sich allein wohl überhaupt nicht. Sie brauchen einen Halt. Die Jugend braucht die Jugendgruppe. Nur so wird sie stark gegenüber den Anforderungen des Lebens.

Väter und Mütter, habt ihr schon daran gedacht, wo eure schulfähigsten Kinder ihre freie Zeit verbringen, wo sie abends und Sonntags hingehen? Ob sie zu den Gleichgültigen gehören, denen so ziemlich alles gleich ist, wenn sie nur recht oft in sozialem Vergnügen ihre Zeit verbringen können? Oder ob sie zur sozialistischen Arbeiterjugend kommen, die vom Leben mehr will, als nur Arbeiten am Essen, Trinken und Schlafen; die trotz all der Not das Schöne und Große, alle Geistes- und Kulturgüter für die Jugend erkämpfen will?

Genosse, wo bleibt dein Kind? Das ist die Frage, die in diesen Tagen an jeden Mittämler in der sozialistischen Bewegung, der schulfähigen Kinder hat, mit allem Ernst herantritt. Wir haben keine Mühe, keine Anstrengung, kein Opfer gescheut, um der Sache des Sozialismus zu dienen. Wir taten es, um unseren Kindern eine bessere Zukunft zu schaffen.

Dein Kind soll Erbe und Vollender deines Lebenswerkes sein. Was du mit angefangen, die Jugend soll und muß es zu Ende bringen. Dein Kind muß arbeiten. Du fährst die Pflicht, dein Kind in die sozialistische Bewegung einzuführen. Erfülle sie! Sage es laut: Mein Kind gehört in unsere Jugendorganisation, in die Sozialistische Arbeiterjugend!

Auf der Wanderschaft eingesperrt.

Aus dem Brief eines Rüstlings Jungmetallarbeiters wird uns folgender Abschnitt zur Verfügung gestellt: „Am Donnerstag morgen machte ich mit meinem Wiener Reisegefährten von Olmütz, einer hübschen Kleinstadt in der Tiroler Gegend, fort, auf Bregenz zu. Der Zustand der Straße war der denkbar schlechteste, wie überhaupt der der Straßen alle in der Tiroler Gegend, mit Ausnahme der Reichsstraßen. Die vorüberfahrenden Autos wirbelten viel Staub auf, so daß wir uns kurz vor Bregenz erst gründlich reinigen mußten. Schon von weitem grüßten uns die Schornsteine der dortigen Industrie, jedoch nur vereinzelte rauchten noch. Arbeitslosigkeit überall, wohin man kommt.“

In Bregenz fragten wir uns logischer zum Arbeiterheim durch. Dort wurden wir von einem anwesenden Gardenern sofort nach den Papieren gefragt und ausgefordert, ihm die Gardenerkarte zu zeigen. Wir weigerten uns jedoch, da wir erst einmal vernünftig essen wollten. Er schrieb sich dann unsere Verhältnisse aus dem Paß auf und verschwand. Nach einer halben Stunde kam wieder ein Gardener mit einem Gefäß zur Schüssel. Als wir aus diesem Gefäß herauskamen, wo wir uns unser Geld gefaßt hatten, wurden wir von einem Verkehrsbeamten aufgehalten und nach den Papieren gefragt. Wir verweigerten sie ihm einfach und gingen weiter, denn von jedem Paß und Franz „gelepp“ zu werden, daran fanden wir kein Vergnügen.

Auf unserer „Schlafwache“ richteten wir uns erst einmal häuslich ein. Bis spät in die Nacht hinein arbeiteten wir an unserem Tagebuch. Ich schrieb noch einen Brief an Freunde in Frankfurt. Am Morgen gingen wir, was wir noch nie gemacht hatten, zur Gendarmeriewache, um unser Tagebuch absteampeln zu lassen. Von dort schickte sie uns auf die Polizeiwache. Hier wurden wir von einem Zimmer in das andere geführt. In der Wache hielten sie uns dann fest. Die Wächter, welche wir bei uns hatten, forderten sie uns alle ab. Es folgte eine äußerlich genaue Personenaufnahme. Daß mein Kollege keine Eltern mehr hatte, konnten sie nicht begreifen. Da der Beamte wenig deutsch sprach, gestaltete sich alles recht schwierig. Ein Wachmann ging dann mit uns zur Schlafwache. Der Herbergsmutter forderte er dann unsere letzten Papiere ab. Hierauf wurden wir aufgefordert, unsere Sachen zu nehmen und zur Wache zurückzugehen. Wir weigerten uns und verlangten, den Sekretär zu benachrichtigen und schimpften wüthend auf dieses ganze Theater. Aber es half nichts.

Auf der Wache wurden unsere Sachen auf das gründlichste untersucht. Keine Karte blieb unberührt. Unsere Geldbörse, Schmalzschalen und besonders sozialistische Zeitschriften und Flugblätter besaßlagnahmen. Ebenso unsere Abgehänge. Als ich mich

weigerte, eine Leibesvisitation zuzulassen und verlangte, zunächst dem Sekretär Beiseid zu leisten, bielten sie mich mit Gewalt fest. Bis zum Abend zog sich diese Prozedur hin. Die Nacht wurde nicht geschlafen. Am Morgen saßen wir auf der Wache. Essen besorgten sie uns nicht. Wir mußten uns deshalb etwas kaufen lassen. Auf dem Wege zum Schubzimmer lagte uns der Wachmann, daß wir morgen über die Grenze gelassen würden. Am Morgen belamen wir dann zum erstenmal Essen (1 Becher Kaffee und eine halbe Schüssel Brot). Was unserm Träumen wurde jedoch nichts, worüber wir nicht sehr erbaud waren. Bis zum Nachmittag saßen wir auf der Wache. Am Mittag hatten wir etwas Essen bekommen. Eine Art Maggiuppe mit Brot und 1/2 Kartoffel. Daß wir dadurch in besserer Stimmung waren, kann ich gerade nicht behaupten, am liebsten hätten wir alles kaputt geschlagen. In das Schubzimmer zurückgebracht, belamen wir zerknirschend treuende Kartoffeln.

Am Freitag langsam ging die Zeit hin. Am Sonntag belamen wir um 7 Uhr frühstück, um 10.30 Uhr Mittag und eine Stunde später Abendrot. Um 12 Uhr war von allem nichts mehr da.

Am Montag nachmittag wurde mein Kollege dann nach Österreich abgehoben. Ich mußte noch zwei Tage ausfallen. Wie quälend das für einen ist, immer sonst ein freier Mensch und dann für mehrere Tage eingesperrt, kann nur der erweisen, der es selber hat durchgemacht müssen. Das Essen war dazu auch dürftig und wenig, so daß ich mir habe immer noch etwas zupolen müssen. Aber wenig reicht das Geld auch nicht. Als ich am Mittwoch endlich, begleitet von dem Sohn des Wirtes, dem einzigen, der uns freundlich behandelte, abtransportiert wurde, hatte ich keinen Heller mehr in der Tasche. Gleich am nächsten Tag trat ich als freier Mann wieder den Fuß auf den Boden.

In Ansbach hole ich mir darauf eine Freifahrt bis Ratiborn zum Gemeindevorsteher. Um 9.30 Uhr war ich dort und suchte logischer zum Jugendheim auf, wo ich von den Herbergsestern freundlich aufgenommen wurde. Daß ich die Nacht vortrefflich schlief, denn zwischen Holzpfähle und schönen Betten ist doch ein Unterchied, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen. Walter Schulz.

rote Falken auf Fahrt.

Am Ostermontag, morgens 9 Uhr, trafen sich die inbaldigen der Seefahrt an der Gemarkung, um eine Fahrt nach Butzadingen zu unternehmen. Pünktlich zur angelegten Zeit wurde abmarschiert. Es ging die Bismardstraße hinauf zum Hofen. Doch plötzlich: halt! Ostermorgen. Im Garten des Wilhelmshavener Pflegsheimes sahen wir Osterhasen, die dort ihre Nester mit vielen bunten Oftereiern gebaut hatten. Alles für die kleinen Jasteln dieses Heims. Es war sehr schön. Doch wir mußten weiter.

In der Strandballe angekommen, ging es gleich an Bord. Bald ertönte das Signal zur Abfahrt, und langsam setzte sich unser Dampfer in Bewegung. Es war eine herrliche Fahrt über den Jadedeelen. Hinter uns im Kielwasser tummelten sich mehrere Tümmler und nicht weit von uns sahen wir zwei Seehunde, die ihr Frühlingsbad nahmen.

In Emden angekommen, hielten wir schnell aus und wanderten unserm Ziel entgegen, voran unser Wimpel und begleitet von den Klängen unserer Falkenlieder. Auf halbem Wege trafen wir mit den Falken aus Nordenham zusammen. Freundschaft! Freundschaft! ertönte unser Ruf über die weiten Wälder. In heiterer Stimmung trafen wir in Butzadingen unsern Zielort. Hier hatte uns Genosse Dering freundlich Roglegenheit und Saal zur Verfügung gestellt. Das Mittags-

essen, das schon bereit stand, schmeckte uns nach dem Marsche sehr gut. Nach kurzer Ruhepause gingen wir mit den Nordenhamer Falken zum Deich, wo wir bald beim fröhlichen Spiel waren. Am Abend waren wir am Oftereiern und sangen dort unsere Volkslieder. Dann bezogen wir unser Nachquartier, „beim Bauer in ein warmes Nest“, das wir uns auf dem Heuboden bauten.

Der nächste Tag war ebenfalls für uns voller Freude. Am Samstag fand eine Fallenderankunftung im Saale statt, zu der wir unsere Genossen aus Butzadingen mit ihren Familien eingeladen hatten. Der Besuch war gut und die Falken gaben ihr Bestes her, was zum Gelingen des Festes beitrug. Doch die Zeit drängte. Ein dreimaliges „Freundschaft“ den dortigen Genossen und der Seim-manch begann. Nach kurzer Zeit der Abmarsch von den Nordenhamer Falken mit „Freundschaft“ und weiter ging der Weg zur Heimat. Von Emdenherberge hatten wir wieder die schöne Seefahrt. Möwen umkreisten unser Schiff.

In besserer Stimmung, aber müde, kamen wir in Wilhelmshaven an, um schnell dem Osterhause zuzueilen. Es waren herrliche Stunden, die wir auf unserer Osterfahrt in Butzadingen verleben haben. Richard Warmbold.

Gebt der Jugend Arbeit!

Die Weltkriege des kapitalistischen Systems hat in Deutschland über eine Million junger Menschen in das Krielenheer der Arbeitslosen eingereiht. Nach drei oder vier Jahren Lehrzeit oder mitten in der Lehre wurden sie auf die Straße geworfen, andere haben seit ihrer Schulentscheidung überhaupt noch keine Arbeits- oder Lehrstelle gefunden. Der größere Teil der erwerbslosen Jugendlichen erhält keinerlei Unterstützung.

Für die Jugend ist Arbeitslosigkeit viel mehr als Lohnausfall. Unter den jugendlichen Erwerbslosen wächst die Zahl derjenigen, die monate- und sogar jahrelang ohne Beschäftigung sind. Sie leben ihre Berufsfähigkeit schwinden. Sie kommen sich nutzlos und überflüssig vor. Sie fühlen sich ausgeschlossen aus der menschlichen Gesellschaft. Die Not der erwerbslosen Jugend wird dadurch vergrößert, daß die Jugendlichen zuerst entlassen und zuletzt eingestellt werden.

Der Jugend muß schnell und gründlich geholfen werden, wenn sie nicht ganz verloren gehen soll für aufbauende Mitarbeit im Staat und in der Wirtschaft der Zukunft. Die beste Hilfe ist Arbeitsbeschaffung. Die Gegenstände der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und die Vorschläge der freien Gewerkschaften zur Arbeitsbeschaffung geben die Mittel und Wege an. Die sozialistische Arbeiterjugend fordert insbesondere die Verwirklichung der täglichen, wöchentlichen und Lebensarbeitszeit. Das in der Weimarer Verfassung gegebene Recht auf Arbeit muß eingeführt werden.

Solange der erwerbslosen Jugend keine Arbeit gegeben werden kann, muß ihr geholfen werden durch ausreichende Unterstützung und durch jugendpflegerische Maßnahmen. Die Einrichtungen und Veranstaltungen der Arbeitsämter, Gemeinden und Organisationen für erwerbslose Jugend müssen erhalten bleiben. Durch wiederholende Zusammenkünfte aller beteiligten Körperkassen und durch weitgehende Heranziehung der pädagogischen und organisatorischen Kräfte der Jugendverbände ist diese notwendige Hilfsarbeit auszuweiten und zu vertiefen.

(Entschließung des Reichsausschusses des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.)

Allgemeine Rundschau.

Wichtig für alle Jugendführer. Die Reichsbahn hat bekanntgegeben, daß die Vergünstigungen für Jugendwanderfahrten mit sofortiger Wirkung erweitert worden sind. Die Fahrpreisermäßigung tritt jetzt bereits ein, wenn fünf Jugendliche mit einem Führer Wanderfahrten unternehmen.

Deutschnationale ohne Jugend.

Es gibt einen Bismard-Bund der Deutschnationalen Volkspartei mit einem Landrat a. D. von Bismard an der Spitze. Diese Organisation besitzt eine Monatszeitschrift „Deutsches Echo“, die nun aber ihr Lebenslicht ausgehaucht hat. Sie existiert nicht mehr, denn die von Monat freizugebende Zahl der Erwerbslosen hat die Not auch in unseren Reihen immer größer werden lassen.“ So lautet die offizielle Begründung für das Einstellen des Erscheinens. Richtiger wäre es ja gewesen, zuzugeben, daß es den bisherigen Geldgeber nicht mehr lohnen erscheint, für die kleinen Häuflein in den Deutschnationalen noch Mittel aufzuwenden. Man wird sie wohl gleich durch die Hitler-Jugend bzw. der SA. geben. Auch hier stimmt das Wort: Hitler frisst Jugenderg.

Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsangehörigen
Zahlstelle Wilhelmshaven und Umgegend

Achtung Zimmerer!
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Montag, 2. Mai, abends 7.30 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Tagesordnung: **Unsere Lohnbewegung**
Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Besonders diejenigen, welche in Arbeit stehen müssen erscheinen.

Der Vorstand

Achtung! Sparer!

Ich bin in der Lage, laufend
Hypothekengelder
von 1000.— RM. an in jeder Höhe auf 1. und 2. Hypotheken auf Feingoldbasis hiern. auf städt. oder ländl. Grundbesitz unterzubringen, und zwar zu 3 bis 4 1/2% über dem Sparkassenzinssfuß.

Vermittlung f. Geldgeber kostenlos. Auskunft unverbindlich nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr.

Auktionator Wilh. Wilms
W havener Straße 17. Telefon 444.

Zweifamilienhaus

zu verkaufen.
An der Hafentraße (früher Banter Mühle) habe ich ein beengtes Zweifamilienhaus, Hintergebäude, zu verkaufen. Gleichzeitig beabsichtige ich, dortselbst

1 Einfamilienhaus

und an der Hafentraße
6 Zweifamilien-Reihenhäuser
zu bauen. Für diese sind die Baupläne zu verkaufen. Gehalt erhaltliche Hypotheken von 3 bis 4000 RM.

J. B. Albers, Baugeschäft
Genossenschaftsstraße 99

Gegen
Rheuma und Erkältungen

in der städtischen Badeanstalt,
Oldoogestraße 12
DAMPF-RADER
für nur 1.20 Reichsmark

Maifeier 1932

Antreten zum Demonstrationszug
am Wilhelmshavener Schlachthof, Sonntagvormittag um 11.15 Uhr.

Abendveranstaltungen

unter Mitwirkung des „Jade-Volkschors“ und des Musikvereins „Einigkeit“ in den „Centralhallen“ (Heinr. Wagner), Peterstraße und des „Volkschors Rüstingen-Wilhelmshaven“ u. der Sprechchorgruppe der S.A.J. im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“, Bismarckstraße. — Saalöffnung 7 Uhr. Beginn pünktlich 8 Uhr.
Für Neugeneroden in der „Nordseestation“. Beginn 7 Uhr.
Für Schaar im „Grünen Hof“ bereits am Sonnabend, abds. 8 Uhr.

Programme im Vorverkauf 30 Pf., an der Abendkasse 50 Pf. Ueber die Kinderveranstaltungen erfolgt nähere Mitteilung im lokalen Teil. Der Ausschuß.

Fordern Sie bitte
in besseren Gaststätten und Lebensmittelhandlungen den vorzüglichen ärztlich empfohlenen
Obst-Edelmost
aus der Gärtnerei
Kraatz, Rastede
Näh. Auskunft, Werbeschriften, Preislisten u. ständiges Lager bei
Wilhelm Griem, Marktstr. 33
u. **Carl Pilling, Kaiserstr. 22**

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse
Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewünschten Kassenarzt zu bekommen. Wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachhabende Ärzte in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Peters, Wilhelmshavener Straße 26.
Dr. med. Feinzelmann, Vittoriastraße 23.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.
Bis 2. Mai morgens:
Abler-Apothek, Bismarckstraße 79.
Vom 2. bis 9. Mai morgens:
Einhorn-Apothek, Steier Straße 17.

Wohin gehen wir am 1. Mai
Zur Maifeier im Gewerkschaftshaus!

JEVER

Parteigenossen! Gewerkschafter!
Am 1. Mai, nachm. 2 Uhr, findet im „Grünen Jäger“ eine

Maikundgebung

statt. Erscheint in Massen. Redner Jochmann.

Doka
Sie brauchen keinen schlechten Tee zu kaufen!
Sammeln Sie die Doka-Silber-Beutel und Doka-Grün, die ergebige gute Qualität, kostet Sie nur 89 Rpf. das 1/4 Pfund.
blau 102 Rpf., rot 115 Rpf., Broken 98 Rpf.

Arbeiter und Angestellte
bilden die Front gegen den Faschismus. Gewerkschafter denkt daran: die freigeberische und Büroangestellten ist der
Zentralverband der Angestellten
Geschäftsstellen: Wilhelmshaven-Rüstingen, Peterstr. 70
Oldenburg, Rosenstr. 58
Varel, Gaststr. 1 (Fritz Meine)

Asthma-Mittel
vielfach bewährt. Flasche 4,00 und 7,50 RM.
Rafsapofheke **Dr. Trappe.**

Jahrmarkt Rüstingen
Besucht die interessante
Kunstglas-Bläserei

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Heute, Sonnabend 8.15
3.00 Morgen, Sonntag, nachm. 3.00
Zum letzten Male

Die Blume von Hawaii
7.30 Morgen, Sonntag, abends 7.30
Abschiedsvorstellung

Ein Operettenstreifzug mit Kabarettinlagen
mit Robert Hellwig und dem gesamten Operetten-Ensemble

Geehrte Hausfrau!
Was ist Nußbutter?
Diese Frage finden Sie in der kleinen Werbeschrift, die Ihnen dieser Tage zugestellt wird, beantwortet. Es ist Ihr Vorteil, sie zu lesen.

DKW
das stärkere Pferd sehen Sie zzt. in Capitol und Adler
Andresen & Oldewurtel
Hindenburgstraße 33/33a

Sirchliche Nachrichten.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.
Sonntag, 1. Mai, 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor: Dr. Feger.
11.15 Uhr: Kindergebetstunde.
Gimmelfahrt, 4. Mai, 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor: Dr. Feger.
Freitag, 5. Mai, 8 Uhr: Jungmädchenbund, Bibelstunde. Bamberger.
Sonntag, 6. Mai, 8 Uhr: Jungmännerbund. Pastor: Dr. Feger.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.
Sonntag, 1. Mai, 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor: Dr. Feger.
11.15 Uhr: Kindergebetstunde.
Montag, abends 8 Uhr: Jugendbund.
Mittwoch abends fällt die Bibelstunde aus.

Koks-Verkauf!

Einem Bäcker aus dem Kreise unterer Nordfriesland entgegenkommend, errichten wir am Mittwoch, 27. April, eine Verkaufsstelle bei unserer Gasbehälterstation in Rüstingen.
Der Verkauf findet dort zu den gleichen Preisen statt wie auf unserem Werk Schloßstraße. — Lieferungen frei Haus erfolgen nach wie vor ab Werk. Bestellungen hierauf werden jedoch auch bei unserer Verkaufsstelle in Rüstingen angenommen.
Gas- und Elektrizitätswerke G.m.b.H.

Rüstingen.

Rüstinger Krammarkt.

Für den Verkehr auf dem Rüstinger Krammarkt am 1., 2., 3., 5. und 8. Mai auf dem „Schilfenplatz“ im Elbteil-Baum gelten u. a. nachfolgende Bestimmungen:
1. Vor Beginn und nach Schluß des Marktes dürfen keine Waren feilgeboten oder verkauft und feilgeriefel Schaufstellungen dargeboten werden.
2. Der Markt beginnt von morgens 8 Uhr abends 11.30 Uhr (Sonntag: 12 Uhr). Beginn am ersten Markttag: 4 Uhr nachmittags. Am 4., 6. und 7. Mai ist Markttag.
3. Während der Marktzeit ist es für Automobile und Wagen verboten, ihren Galteplatz vor dem Ausgang zum „Schilfenplatz“ oder in dem Teile der Sündenstraße zu nehmen, der zwischen dem Ausgang bis zur Schilfenplattendener Straße liegt. Galteplatz: Werft und Anton-Müller-Straße. Die Auffahrt zum Galteplatz ist über die Sündenstraße zu nehmen. In der Sündenstraße darf nur Schritt gefahren werden; Automobile dürfen 15 Kilometer stundenweises Tempo nicht überschreiten.
4. Führer dürfen während des Marktes betriebs nicht über den Platz geführt werden.
5. Es ist verboten, während des Marktes mit Wagen über den Platz zu fahren.
6. Liebertretungen dieser Vorschriften werden, soweit nicht anderweitige gesetzliche Bestimmungen in Frage kommen, nach § 149 StGB mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 30 RM. oder mit bis zu 8 Tagen Haft bestraft.
Rüstingen, den 27. April 1932.
Stadtmagistrat. Kleine.

Schützenhof Rüstingen

Sonntag
MAI-MARKT
Großer Ball ab 6 Uhr
Es ladet freundlichst ein
H. Höting



MASSENAUFLAGEN

bewältigen unsere modernen Maschinen in kürzester Frist. Unsere Leistungsfähigkeit ist ohne Zweifel Ihr Vorteil. Holen Sie vor der Erteilung des nächsten Auftrages auch unser Angebot ein oder verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters!

Paul Hug & Co.
Buchdruckerei u. Verlag, Rüstingen, Peterstr. 76, Telefon 58 u. 109.

Kleider, Mäntel, Hüte

in schöner Auswahl

Herren- und Knaben-Konfektion
Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe
Betten Aussteuerartikel

Langeheineken & Riehl, Varel

Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet

Kaufhaus Weiss Varel i. Nid.

Rafschleider, alle Größen	1.25
Damen-Blusen, Panama	1.45
Damen-Tripot-Röcke	1.00
Damen-Schlüpfer, Tritot	1.00 0.75 0.40
Damen-Schlüpfer, Kunstseide	1.00
Kinder-Schlüpfer	0.50 0.25 0.10
Kinder-Strümpfe Nr. 1 0.25 und 5 Pf. Steigung	
Kinder-Strümpfe, Nafu mit Kunstseide	
Nr. 1-3 0.50, Nr. 4-7 0.75, Nr. 8-11 1.00	
Damen-K.-Seiden-Strümpfe	1.00 0.75 0.50
Ferren-Socken	0.75 0.50 0.25
Schürzenstoffe, 116/120 cm	0.75
Sembentuch	0.50 0.35 0.25

Bitte beachten Sie meine Schaufenster
Sonntag von 2 bis 6 Uhr offen

Tapeten und Farben

kaufen Sie jetzt unter Vorkriegspreisen bei
RITTBERG, Wilhelmshavener Str. 49

Fachverband der Dauerweller

Wilhelmshaven-Rüstringen e.V.

Die Entwicklung des Dauerwellens macht Fortschritte. Wir gehen mit.

Dauerwellen nur bei Mitgliedern des Fachverbandes.
Die Preisbildung ist frei!

Stellenangebote

Ein kräft. geb. Junge von 14 bis 15 Jahren ist gef. H. Stralman, Gerichtsstraße 20.

Stellengesuche

Teillinvalide sucht Beschäftig. Off. u. V. 5064 a. d. Exp. d. 21.

Zu verkaufen

Schöner Schäferhund, sehr wach, zu verkaufen. Webers Teich, Güterstraße a. d. M. u. A. Str.

Grammophon

in Mutter bild. zu verk. Augustenstr. 3, Dintb. b.

Dahlienknollen

billigst abzugeben. Hortisationsstraße 88.

Motorrad

führerscheinfrei, Marke Vespa, bill. zu verkaufen. 3. W. Janßen, Schwardiech 8.

Zündapp

Herren- und Damen-Fahrrad billig zu verkaufen. Tomdeichstr. 39, p. l.

Gebr. Schiebkarre

stark, Handw., Gleichmatische u. Damentrad zu verkaufen. Geddes, Genfenthalstr. 30.

Junger Hund

(Boxer) zu verkaufen. Riehl Straße 78.

Wacht. Foxterrier

billig zu verkaufen. Weichstr. 92, p. r.

Teckisten

Einzelst. 60 Pf. Bachmann, Wilhelmshab. Str. 52.

Motorrädern und Kleinwagen

Einzig Gelegenheitskäufe in gebrauchten. Bismarckstraße 145 gegenüber Prinz-Heinrich-Straße, Telefon 1265.

Chaiselongue, Knabenrad, Küchenbank, Acad.

Sandwagen zu verkauf. Altniederweg 3, p. l.

Ein junge Enten und ein Gepel, 1931er Brut,

billig zu verkaufen. S. Zimmerich 58.

la Santartoffeln

Wohls Erfolg. Bismarckstraße 145 gegenüber Prinz-Heinrich-Straße, Telefon 1265.

Antenbott.

Wohls Erfolg. Bismarckstraße 145 gegenüber Prinz-Heinrich-Straße, Telefon 1265.

Achtung! Sonntag 3 Uhr

Große Jugend-Vorstellungen

Deutsche Lichtspiele

(Es war einmal ein Walzer)

Kammer-Lichtspiele

(Im weißen Rößl)
Eintritt 30, 50 und 60 Pf.

Zukauf gesucht

Wandelboot (Zweiflügel) zu kauf. gef., ev. m. Segel. W. e. i. n. e. n. Rüstringen, Altniederweg 14.

Mandoline

zu kauf. gef. Preisoff. u. V. 5090 a. d. Exp. d. 21.

Wollen Sie

etwas kaufen, dann injizieren Sie im „Wolfsblat“. Ein kleines Insekt tut keine Wirkung.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer (sonnig) zu vermieten. Zehnteilstr. 3 p. l.

Zu mieten

Sehr lüftl. einz. möbl. Zimmer bei Witwe. Preisofferten unt. V. 5057 a. d. Exp. d. 21.

Zu kaufen

Str. abgekl. 2-Wohng. m. Speisek., Winterhaus, Wiete 22. A. gen. gleiche außerhalb der Stadt, zu kaufen gesucht. Off. u. V. 5076 a. d. Exp. d. 21.

Verloren

Portemonnaie m. 10 M. d. 12. Jn. i. W. h. abner Str. im Meier Weg u. Grenzstr. verl. Bitte abgeh. Bantler Dede 1.

Verdientes

Unbedingt zuverlässig repariert liebe 18860

Uhr

zu m. r. l. i. c. h. v. o. l. t. e. n. Preis

Mod. Leih-Bücherei

ohne Eintrag - Gebühr. a. S. h. a. d. i. b. Gerichtsstraße 10. Stets Gina v. Neuhelt.

Saison-Sensationen: Stoff-Wochen!

Opfingst-Werbung mit den berühmten W & M - Stoffen, sensationell billig!

Der kluge Käufer kauft zu diesen Preisen sogar in diesen Zeiten auf Vorrat!

Sport-Zefirs waschecht, erprobt p. m. -22	Beiderwand erprobte Qualität p. m. -28	Wash-Kunstseide bedr. gute Qualität p. m. -38
Woll-Musselin beste Ware 80 cm br p. m. -88	K. S. Maroc erprobte Qualität, dopp. br. . . p. m. 1.45	la Toile reine Seide f. Kleider, Wä. sche . p. m. 1.95
Bedruckt K. S.-Maroc Saison-Neuheiten dopp. breit 2.45	Fleur de laine reine Wolle, 130 cm br., eine Sensation, p. m. 1.95	Mantel-Neuheiten 130 cm breit sensationell billig 1.95
		Frottier-Handtücher indanthren gefärbt, Stück -28



Wilhelmshaven
Wilhelmshavener Straße 6

Aquarium Standhalle

Wes. S. 1. r. Ein ermäß. Eintrittspr.

Verreist Dr. Hain

Facharzt für innere Krankheiten

Auto-Toben 325

führt billig Flensburger Str. 20

Marie de Vries

geb. Heidemann
In tiefer Trauer

Glas-Schilder Transparente Aetzerei Emaille-Schilder

A. Müller
Telefon 333.

Auto-Fahrschule Freyberg

Körperhörer Straße 7
Telefon 1402.

Adelheit Schlobach

geb. Cordes
im Alter von 73 Jahren.
In tiefer Trauer

Die trauernden Kinder

Die Beerdigung findet am Dienstag den 3. Mai, nachmittags 145 Uhr, vom Trauerhause, Mellumstraße 13, aus nach Aldenburg statt.

Notgemeinschaft der Judentöchter

Gedenke der Erwerbstlosen! Gedenke der Wirtlosen! Gedenke der Hungerigen! Gib für ein warmes Mittagessen

Todesanzeige

Am Freitag, dem 29. April, verschied nach langem, schweren Leiden im 88. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie de Vries

geb. Heidemann
In tiefer Trauer

Hermann de Vries

nebst Kindern und Angehörigen
Rüstringen, Werftstraße 20
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 3. Mai, nachmittags 2.30 Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Todesanzeige

Gestern abend, 11 Uhr, entschlief sanft und ruhig nach langem, qualvollen Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

Alwine Bornstaedt

geb. Dröse
im 61. Lebensjahre.
In tiefer Trauer

Robert Bornstaedt

Hans Büttemeyer und Frau
Erna geb. Bornstaedt
Wilhelmshaven, Kleine Straße 4
Die Einäscherung findet Dienstag, den 3. Mai, nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle Friedenstraße 11.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters Friedrich Thielengordes sprechen wir allen unsern tiefgefühlten Dank aus.
Die Hinterbliebenen.

Auktion in gebrauchten Fahrrädern

Am Freitag, dem 6. Mai, nachmittags ab 3 Uhr verleierte ich eine größere Anzahl gebrauchter Fahrräder und Ersatzteile öffentlich meistbietend im Gesellschaftshaus, Bismarckstr. 87.

Hermann Bieler

Mar.-Art.-Feldwebel
Hedwig Bieler
geb. Reiners
Vermählte
Remscheid Rüstringen
Mellumstr. 5
50. April 1952.

Gestern mittag entschlief sanft nach

kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Alwine Bornstaedt

geb. Dröse
im 61. Lebensjahre.
In tiefer Trauer

Robert Bornstaedt

Hans Büttemeyer und Frau
Erna geb. Bornstaedt
Wilhelmshaven, Kleine Straße 4
Die Einäscherung findet Dienstag, den 3. Mai, nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle Friedenstraße 11.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters Friedrich Thielengordes sprechen wir allen unsern tiefgefühlten Dank aus.
Die Hinterbliebenen.